Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
bei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 75 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 67. | Dortmund, Montag, den 21. März 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Zur Wahlrechtsvorlage.

Daß die Konservativen und das Zentrum in der Wahlrechtsfrage mit den preußischen Wählern Schindluder spielen, ist zwar schon hinlänglich festgenagelt worden, aber es kann nichts schaden, wenn immer von neuem darauf hingewiesen wird, wie sich das Zentrum in Gesellschaft der Konservativen prostituiert. Mit viel Eifer hat der schwarz-blaue Block eine Wahlrechtsreform, vorausgesetzt, daß nichts mehr dazwischen kommt, zustande gebracht, in der diejenigen, welche das Abiturientenexamen an einer höheren Schule gemacht haben, aus der großen Masse der Wähler als Privilegierte in eine höhere Wählerklasse emporgehoben haben. Die Privilegierung ist nicht nach dem Geschmack der braven Kreuzzeitung, die aus damit gleichzeitig die Stimmung in konservativsten Kreisen verrät. Die Kreuzzeitung fordert für das Alter eine Pluralstimme und warnt dringend davor, die Wahlrechtsvorlage in ihrer jetzigen Gestalt Gesetz werden zu lassen. Das Schweln. Tagebl. äußert sich zu diesem Seitensprung wie folgt:

Die Kreuzztg. desavouiert also hier in optima forma ihre eigene Fraktion. Freilich spekuliert sie dabei wohl auf die — Ahnungslosigkeit der Leserschaft, die womöglich in dem Glauben gewiegt werden soll, die bösen Liberalen hätten die Privilegierung der Abiturienten in das Gesetz hineingebracht! Selbstverständlich haben die Liberalen das abgelehnt. Selbst die Nationalliberalen hatten durch den Mund des Abg. v. Campe erklären lassen, daß sie diese Art der Examensprivilegierung ablehnen müßten. Nebenbei: Die entschieden Liberalen lehnen natürlich die Privilegierung des Alters ebenso ab, wie jede Privilegierung überhaupt.

Noch jesuitischer fast wie das plötzliche Nichteinverstehen zu dem Abiturienten-Antrag des Herrn Abg. aus Klein-Flöthe ist das Spiel, das jetzt von den Konservativen wieder mit dem Kaiserwort getrieben wird. Da wird, nachdem Herr v. Heydebrand in Biedermeierstil mit royalistischem Augenschlag auf der Erfüllung des Wunsches seiner Majestät gestanden hatte, nun mit einem Male wieder „daran aufmerksam" gemacht, „daß die Thronrede nur das Einbringen einer Wahlrechtsvorlage versprochen hat und dies Versprechen eingelöst ist und daß die Person des Monarchen sich keineswegs auf den Inhalt des Gesetzes (etwa wie bei der Kabinettsvorlage) hinkuliert hat. Sollte also etwa eine Partei darauf rechnen, daß die Verpflichtung der monarchisch gesinnten Konservativen weiter gehe, als sie anerkannt haben, so wäre das ein Irrtum."

Diese rein formalistische Behandlung eines Kaiserwortes ist eigentlich eine schärfere Verletzung der Majestät, als sie irgend ein häßliches Wort darstellen könnte. Aber die Konservativen, die eigentlichen Herrscher, können sich derartige Verhöhnungen erlauben, ohne an ihrem „Triarier"-Ruf eine Einbuße zu erleiden.

Dem Herrenhaus wird jetzt vielfach ein Eingehen auf die Anregung der Nationalliberalen hinsichtlich der anderweitigen Steuerdrittelung der Urwahlbezirke angesonnen, und es schweben dieserhalb Verhandlungen. — Hoffentlich führen sie nicht zu dem Ziel. Denn darin begegnen sich die offenen Wünsche der Freisinnigen mit den — weniger offenen Wünschen der Konservativen: daß das ganze Gesetz schließlich doch noch scheitern möge. Wir haben nicht das mindeste Interesse an dem Zustandekommen dieser oder einer ähnlichen Vorlage.

Andererseits ist das Zentrum eifrig am Werke, seine Ernte in die Scheuer zu fahren. Mit Eifersucht wacht es darüber, daß nichts mehr geändert werde. Gegen die Liberalen polemisiert die Germania unter — irrtümlichen — Voraussetzung, die liberale Presse habe die Mehrheit von 70 für nicht „erheblich" erklärt, weswegen die Regierung „nicht zustimmen" dürfte. Unseretwegen kann die Regierung auch ruhig definitiv zustimmen, Sie würde dann eben konstatieren, was ist: daß sie die Geschäftsträgerin der wirklichen Mehrheit darstellt. Die Konstatierung einer solchen Tatsache kann doch den Liberalismus nicht umwerfen. Sie schafft einfach klare Verhältnisse, und die sind immer wünschenswert und politisch nützlich.

Deutsches Reich.

Reichstagsabgeordneter Otto Hermes †

Der freisinnige Reichstagsabgeordnete Dr. Otto Hermes ist Freitag Nachmittag 5 Uhr plötzlich infolge eines Schlaganfalls gestorben. Hermes, der zu den intimsten Freunden Eugen Richters gehört hat, erfreute sich als Politiker, als Berliner Stadtverordneter und als Begründer und Leiter des Berliner Aquariums eines ausgezeichneten Namens und war bei allen, die ihn näher kannten, beliebt und geschätzt. Er war am 10. September 1838 in Meyenburg in der Priegnitz geboren, studierte Pharmazie und Naturwissenschaften und begründete 1871 mit Alfred Brehm zusammen das Berliner Aquarium. Hierdurch und später durch die Begründung der wissenschaftlichen Station für Meeresforschung in Rovigno am Adriatischen Meere hat er sich um die Popularisierung der Naturwissenschaften hochverdient gemacht.

Im Berliner kommunalen und politischen Leben spielte Hermes eine führende Rolle. Seit 1873 war er fast ununterbrochen Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Lange Zeit stand er an der Spitze des Zentralkomitees der Fortschrittspartei für Berlin und später der Berliner Organisation der Freisinnigen Volkspartei und nahm an allen Wahlkämpfen den wirksamsten Anteil. Fast drei Jahrzehnte lang gehörte er dem Reichstag an, 1881—84 für den brandenburgischen Wahlkreis Westpriegnitz, dann 1887 bis zu seinem Tode für den schlesischen Wahlkreis Landeshut, Jauer-Bolkenhain, dessen Mandat vorher Rudolf v. Gneist zehn Jahre lang innegehabt hatte. Auch das Abgeordnetenhaus zählte Hermes zwölf Jahre lang von 1886—1898, zu seinen Mitgliedern; hier vertrat er den 1. Berliner Landtagswahlkreis.

Mit Otto Hermes ist nun der dritte aus dem Freundschaftsbunde Richter-Barth-Hermes dahingegangen. In ihm verliert der deutsche Liberalismus einen seiner tüchtigsten Vorkämpfer.

Zusammenschluß im Bürgerausschuß.

Die 17 linksliberalen Mitglieder des Karlsruher Bürgerausschusses haben sich zu einer Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei zusammengeschlossen.

Das Techtelmechtel des Zentrumsabgeordnet. Sauermann mit der Sozialdemokratie,

durch das dieser Herr sein Landtagsmandat in Mülheim-Ruhrort erhielt, ist den Zentrumsleitern äußerst peinlich, d. h. nicht die Tatsache selbst, sondern ihr Bekanntwerden. Da nun aber die Dokumente für diese zarte Liaison, die Briefe des Abg. Sauermann an den Führer der dortigen Sozialdemokratie, Schluchtmann, nicht aus der Welt geschafft werden können, so ist das Wahlkomitee der Zentrumspartei in Mülheim auf den Gedanken verfallen, die Schreiben als rein „private Aeußerungen" zu erklären, mit denen das Wahlkomitee nichts zu tun habe. Das ist um so unglaublicher, als auch sonst die Erklärung der Mülheimer Zentrumsleitung an unlösbaren Widersprüchen krankt, Es heißt darin zuerst, bei der Landtagswahl von 1908 seien die sozialdemokratischen Wahlmännerstimmen der Zentrumsleitung durch den sozialdemokratischen ParteisekretärSchluchtmann bedingungslos angeboten worden, und es wird auch eine „ganz kurze Rücksprache" über die sozialdemokratischen Stimmen für Sauermann erwähnt. Gleich darauf heißt es dann aber, die Stellungnahme der sozialdemokratischen Wahlmänner seien der Zentrumsleitung erst dann bekannt geworden, als diese Wahlmänner in der Stichwahl für Sauermann stimmten. Also Genosse Schluchtmann bietet die sozialdemokratischen Wahlmännerstimmen der Zentrumsleitung an und hat mit ihr darüber eine Rücksprache; die Zentrumsleitung erfährt von der Stellungnahme der sozialdemokratischen Wahlmänner aber erst durch die Abstimmung selbst trotz des Anerbietens und trotz der Rücksprache! Welcher Unsinn!

Innungen und Hansa-Bund.

Der Zentralausschuß der Vereinigten Innungsverbände Deutschlands hat unter dem Vorsitz des Tischlermeisters Richt, der dem Vorstande des Hansabundes angehört, beschlossen, mit seiner Beschwerde im Sachen des Hansabundes jetzt an den Handelsminister zu gehen. Auch der Regierungspräsident von Potsdam hatte in Bestätigung einer landrätlichen Verfügung den korporativen Beitritt von Innungen zum Hansabunde untersagt. In dieser Hinderung erblickt der Zentralausschuß unter seinem Vorsitzenden Richt eine Beschränkung des Selbstverwaltungsrechts der Innungen und ist der Ansicht, daß das der ganzen Organisation des Handwerks nur nachteilig sein könnte.

Die Krankenkassen in der Reichsversicherungs-Ordnung.

Zu denjenigen Abschnitten in dem umgestalteten Entwurf der Reichsversicherungsordnung, denen eine besonders gespannte Aufmerksamkeit sich zuwenden wird, gehört die Zusammenfassung der Vorschriften, die künftighin für die verschiedenen Arten der Krankenkassen gelten sollen. Die Regierungsvorlage hatte in dieser Beziehung ursprünglich Bestimmungen getroffen, die weithin starkem Widerspruch begegneten. Zunächst sollten die Gemeindekrankenkassen fortfallen. An deren Stelle traten die Landkrankenkassen, die eigentlich nicht wesentlich anders als die Gemeindekrankenversicherung war, denn durch das Statut konnte für die Berechnung der baren Kassenleistungen der ortsübliche Tagelohn zugrunde gelegt und die ganze Verwaltung dem Vorsitzenden übertragen werden. Den Landkrankenkassen sollten die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, die Dienstboten, die im Wandergewerbe beschäftigten Personen, sowie die Hausgewerbetreibenden überwiesen werden. Falls weniger als 500 Versicherungspflichtige vorhanden waren, so konnte von der Errichtung einer Landkrankenkasse abgesehen werden. Ortskrankenkassen, so war ferner in Aussicht genommen, sollten fortan nur für örtliche Bezirke, etwa im Bereich eines Versicherungsamtes, als allgemeine Ortskrankenkassen errichtet werden. Die bestehenden Kassen dieser Art waren zwar zuzulassen, jedoch nur, wenn sie wenigstens 500 Mitglieder hatten, die anderen Kassen nicht beeinträchtigten und gleichartige Leistungen wie die Allgemeine Ortskrankenkasse gewährten. Betriebskrankenkassen sollten nur errichtet werden, wenn mindestens500 Versicherungspflichtige im betreffenden Betriebe beschäftigt sind, doch konnte die Zahl auf die Hälfte herabgesetzt werden. Bereits bestehende Betriebskrankenkassen waren zulässig, falls sie dauernd nicht unter 250 Mitglieder hatten. Die Innungskrankenkassen sollten wie bisher bestehen falls ihre Leistungen gleichwertig waren mit denen der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

In die gegensätzlichen Meinungen über die Bewertung dieser Neuerung braucht eben jetzt nicht eingegangen zu werden, wichtiger ist, welche Förderungen die Regierung aus den lebhaften Auseinandersetzungen über die Krankenkassenreform gezogen hat Orts- und Landkrankenkassen sollen auf Grund des neuen Entwurfs für örtliche Bezirke errichtet werden, können auch nebeneinander bestehen. Den Landkrankenkassen sollen die oben erwähnten Kategorien angehören. Die Errichtung einer allgemeinen Ortskrankenkasse, zu der nicht mindestens 500 Versicherungspflichtige gehören würden, kann unterbleiben neben den Landkrankenkassen, während letztere in gleichem Falle neben der Ortskrankenkasse überhaupt nicht zu errichten ist. Die beteiligten Gemeindevorstände haben sich darüber zu einigen, welche Kassen und in welchem Umfange zu errichten wären, wobei dem Oberversicherungsamt bei Zwiespalt die Entscheidung zusteht. Für die Zulassung der besonderen Ortskrankenkassen gelten die obigen Bedingungen (z. B. 500 Mitglieder usw.), desgleichen für die Fortdauer bestehender Ortskrankenkassen neben den allgemeinen. Ueber die Konkurrenz zwischen den allgemeinen und besonderen Ortskrankenkassen werden spezielle Anordnungen erlassen. Betriebskrankenkassen können für jeden Betrieb, in dem dauernd mindestens 500 Pflichtige beschäftigt werden, errichtet werden, aber auch für mehrere Betriebe gemeinsam, auch ist die Herabsetzung dieser Zahl (wie oben) auf die Hälfte zulässig. Bei den bestehenden Betriebskrankenkassen ist die Mindestzahl (oben 250) auf 100 Mitglieder herabgesetzt. Die Vorschriften über Vereinigung, Ausscheidung, Auflösung der Krankenkassen sind in allen wesentlichen Stücken aus dem ersten Entwurf der Reichsversicherungsordnung herübergenommen worden. Die gegen den Entwurf vorgebrachten Bedenken haben, wenn man von der größeren Nachgiebigkeit gegenüber den bestehenden Betriebskrankenkassen absieht, mithin keine Nachachtung gefunden, daß in der Verwaltung der Krankenkassen die Regierung an der Hälftelung der Beträge zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern und demgemäß auch an der gleichen Verteilung des Stimmrechts festhält, ist bereits bekannt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 21. März.

—* **Herr Stadtschulrat Dr. Schapler** wird, wie wir hören, demnächst Dortmund verlassen, um in Schlesien einen neuen Wirkungskreis zu finden. Vorher aber hat er sich als städtischer Beamter noch bemüht, seiner Brotgeberin, der Stadt, die Schaffung eines von ihr in Aussicht genommenen paritätischen Lehrerseminars zu erschweren, zum Vorteil einer von ihm ins Leben gerufenen und geleiteten privaten Anstalt. Man wird Herrn Schapler, der als städtischer Beamter sich herausnimmt, statt deren Interessen seine eigenen im Auge zu haben, ohne Kummer den Staub Dortmunds von den Schuhen schütteln sehen. Im übrigen sei die Bemerkung gestattet, daß es nicht mehr wie recht und billig ist, wenn auch den Herren Stadtschulräten private Nebenbeschäftigung untersagt wird, zumal diese bei ihrem Gehalt auf gewinnbringende Nebenbeschäftigung nicht angewiesen sind und dann auch mit Besorgung der ihnen obliegenden städtischen Dienste gerade genug zu tun haben.

—* **Wegen Stoffandranges** mußten einige längere Berichte für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

—* **Das Bankhaus Gebrüder Stern** ist heute nach den neuen Geschäftsräumen im Hause Westenhellweg 64 (von der Heide) umgezogen und hat dort den Betrieb aufgenommen.

—* **Der Kreistag** des Landkreises Dortmund hielt am Samstag im hiesigen Kreishause eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung eine Reihe wichtiger Gegenstände sich befanden. Nachdem die Wahl des Landwirts Heymann zu Brünninghausen für gültig erklärt und die Uebernahme der von den Gemeinden verbotenen Wege von Brackel nach Aplerbeck und der Lünener Straße in Asseln genehmigt worden war, wurden für die Errichtung von Fürsorgestellen für Lungenkranke 3000 Mark bewilligt. Abgelehnt wurde die Gewährung eines jährlichen Beitrages für die Krankenversicherung der Hebammen. Gewährt wurde ein einmaliger Zuschuß an die Emschergenossenschaft für die Erbreiterung der Emscherbrücken in Höhe von 2200 Mark. Die Beteiligung des Kreises an der rheinisch-westfälischen Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen in Wanne mit 5000 Mark wurde zunächst vertagt. — Verschiedenen Gemeinden wurden Beihülfen zum Wegebau bewilligt. Die Errichtung einer Kreissparkasse in Dortmund (Louisenstraße 2 oder im Kreishause) wurde gegen 2 Stimmen beschlossen. Genehmigt wurde ferner die Abänderung der Kreiswegebaustatuts vom Jahre 1894 und die Aufnahme einer Anleihe von 450 000 Mark zur Pflasterung der zunächst in Aussicht genommenen Kreisstraßen. Zugleich wurde genehmigt, die Vorlage betr. den Bau einer Straßenbahnlinie von Dorstfeld über Marten-Kirchlinde-Frohlinde nach Zeche Graf Schwerin mit Abzweigung von Marten nach Lütgendortmund und Verlängerung vom Bahnhof Rauxel nach Habinghorst unter Aufnahme einer Anleihe von 2 016 000 Mark bei einem vom Kreisausschusse zu bestimmenden Kreditinstitut. Der Kreishaushaltsplan für 1910, der in Einnahmen und Ausgaben mit 1 293 392 Mark abschließt, wurde genehmigt. Das Vermögen des Kreises betrug Ende März 1909: 5 492 000 Mark, die Schulden 4 900 727 Mark. Die Vorlage betr. Einführung einer Wertzuwachssteuer im Landkreise Dortmund wurde, nachdem sich die Kreistagsmitglieder, unter ihnen Ehrenamtmann Westermann, dagegen ausgesprochen hatten, abgelehnt. Der Antrag des Museumsdirektors Baum auf Gewährung eines einmaligen Beitrages von 4000 Mark zur Bildung eines Baufonds für die Errichtung eines westfälischen Bauernhauses fand kein Gefallen und wurde abgelehnt. Dem ausscheidenden Kreissekretär Rechnungsrat Peters wurde ein jährlicher Pensionszuschuß von 400 Mark gewährt. Als zweiter Kreisbauführer wurde der Techniker Köster gewählt. In den Kreisausschuß wurde Bergassessor Schulte-Lünen deputiert.

—* **Die Verwendung** der Sparkassenüberschüsse von 1908 ist, wie sie die Stadtverordneten beschlossen haben, von dem Regierungspräsidenten in Arnsberg genehmigt worden.

—* **Ein Zirkus** wird vom 14.—22. April hier Vorstellungen geben. Der Zirkusbesitzer Charles Crone will auf der Festwiese des „Frodenbaum" einen Zeltzirkus für 6000 Personen errichten und die Sehnsucht der Dortmunder nach zirzensischen Vorführungen stillen.

—* **Genossenschaftstag.** Der Hauptverband deutscher gewerblicher Genossenschaften wird in diesem Jahre und zwar vom 12. bis 15. Juli seine Verbandsversammlung in Dortmund abhalten. Als Verhandlungslokale sind der Stadtverordnetensitzungssaal und der Festsaal des alten Rathauses von dem Magistrat zur Verfügung gestellt worden.

—* **Bezirksparteitag.** Vertreter der Freisinnigen Volkspartei und der Freisinnigen Vereinigung aus den Provinzen Rheinland und Westfalen beschlossen in einer zu Hagen abgehaltenen Sitzung, ihren Organisationen den schleunigen Anschluß an die Fortschrittliche Volkspartei zu empfehlen. Zur Regelung der Organisationsfragen wurde ein gemeinsamer Ausschuß eingesetzt. Die Konstituierung der Fortschrittlichen Volkspartei in Westfalen und Rheinland soll auf einem Parteitag stattfinden, der zum 24. April nach Hagen einberufen wird.

—* **Der Verein für Feuerbestattung** hielt am Donnerstag Abend im „Gewerbeverein" seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Ankündigung, daß Herr Direktor Bartels einen Lichtbildervortrag halten werde, hatte den großen Saal trotz mehrerer gleichzeitig stattfindender öffentlicher Vorträge in anderen Vereinen gut gefüllt. Der Vereinsvorsitzende, Herr Rechtsanwalt May, begrüßte die Erschienenen und gab einen kurzen Ueberblick über den Fortschritt der Feuerbestattungsbewegung im letzten Jahre. Danach bestehen in Deutschland jetzt 20 Krematorien und zwar in Baden-Baden, Bremen, Chemnitz, Coburg, Eisenach, Gotha, Hamburg, Heidelberg, Heilbronn, Jena, Karlsruhe i. B. Leipzig, Mainz, Mannheim, Offenbach a. M., Pößneck, Stuttgart, Ulm, Zittau und Zwickau. Die Zahl der Einäscherungen in diesen Krematorien betrug 1906: 2000, 1907: 3000, 1908: 4000 und 1909: rund 4800. Auch ein Mitglied eines regieren-

---

Lehren. Hatte die Rechnung von dem jähen, entsetzlichen Ende ihres Vaters sie auch tief erschüttert, so war sie doch wieder hinreichend befähigt, um die Fragen des

ja schon seit langer Zeit keinen Zweifel mehr hatte, daß der Bruch unvermeidlich würde."

„Aber haben Sie denn nie einen Blick in die

Hemma von Geldern.
Von Franz Trautmann.
(Nachdruck verboten.)

Das ist der Gang der Welt, daß das Irdische zerfällt.
Aber das höhere lebt fort — und nach der Urgestalt der Leiber entscheidet der Ewige — das ewige

den Hauses, der Prinz Ernst von Sachsen-Weimar, hat sich im Berichtsjahre einäschern lassen; eine große Anzahl von Fürstlichkeiten, darunter der König von Württemberg, hat der Trauerfeier im Stuttgarter Krematorium beigewohnt. Wie sehr die Feuerbestattung schon heute zum Bedürfnis geworden ist, beweist die Tatsache, daß in Gotha 50 Prozent aller dort Verstorbenen eingeäschert werden. Mit Rücksicht auf die immer weitere Kreise erfassende Bewegung beginnt auch die preußische Geistlichkeit ihren schroff ablehnenden Standpunkt aufzugeben. So hat die preußische Generalsynode Petitionen der Rheinischen und Sächsischen Generalsynode sowie mehrerer Gemeindekirchenräte betreffend die Amtsbeteiligung der Geistlichen an der Feuerbestattung mit großer Mehrheit dem evangelischen Oberkirchenrat „zur Erwägung" überwiesen, nachdem der Vizepräsident des Oberkirchenrates, Oberhofprediger Dryander, diesen Antrag befürwortet hatte. Die preußische Staatsregierung hat einstweilen von der Einbringung eines Gesetzentwurfes Abstand genommen. Sie will zunächst abwarten, wie das Abgeordnetenhaus sich zu dem von den Freisinnigen gestellten Antrage betr. Zulassung der Feuerbestattung stellen wird. Bei der großen reaktionären Mehrheit des Abgeordnetenhauses und der gegenwärtigen politischen Lage dürfte der freisinnige Antrag nicht sehr aussichtsvoll sein. Daher ist kürzlich eine Deputation der Feuerbestattungsvereine bei den beteiligten Ministern vorstellig geworden, um die Zulassung der Feuerbestattung durch Verordnung zu erwirken. Ueber den Erfolg dieser Audienz ist noch nichts bekannt geworden. — Sodann hielt Herr Direktor Bartels aus Dortmund einen etwa einstündigen Vortrag über Feuerbestattung. Ausgehend von der geschichtlichen Entwicklung der Bestattungsarten, legte er in klarer, überzeugender Weise die Vorzüge der Feuerbestattung gegenüber der Erdbestattung in gesundheitlicher, schönheitlicher und volkswirtschaftlicher Beziehung dar und widerlegte die bekannten, auf dem Gebiete der Religion und der Rechtspflege liegenden Einwendungen. Sodann zeigte er an einer großen Anzahl von Lichtbildern die Entwicklung vom Höhlengrab zum Krematorium. Reicher Beifall belohnte die fesselnden Ausführungen des Redners, dessen Appell, dem Vereine sich anzuschließen, eine Anzahl Damen und Herren Folge leistete. — Nach einer kurzen Diskussion, in welcher die Kosten einer Feuerbestattung und die mit der Vereinsmitgliedschaft verbundene Vergünstigungen besprochen wurden erstattete der Vereinsvorsitzende den Jahresbericht. Die Zahl der Vereinsmitglieder ist gegen das Vorjahr um etwa 40 gestiegen und beträgt gegenwärtig 386. Die Versammlung ehrte das Andenken der verstorbenen Mitglieder Bildesheim und Dehnhardt in der üblichen Weise. 7 Anordnungen der Feuerbestattung sind beim Vorsitzenden neu hinterlegt worden, sodaß deren Zahl auf 19 angewachsen ist. Am 3. Oktober 1909 fand in Dortmund die Delegiertenversammlung der Rheinisch-Westfälischen Feuerbestattungsvereine statt. Die Stadt Dortmund hatte ihr Interesse an den Verhandlungen durch Zurfügungsstellung des Rathaus-Festsaales und Entsendung eines Vertreters bekundet. Durch Versendung von 1000 Werbenummern der „Flamme" an liberale Mitbürger suchte der Verein das Interesse weiterer Kreise an der Feuerbestattungsbewegung zu wecken. Die s. Z. Aufsehen erregende Angelegenheit Trachte, der in einer Audienz den Ministerialdirektor Schwartzkopff gegen die Feuerbestattung scharf zu machen versuchte, ist durch ein Schreiben der nationalliberalen Parteileitung erledigt, in welchem dargelegt ist, daß Trachte kein nationalliberaler Delegierter gewesen sei und sein Verhalten von der Parteileitung durchaus mißbilligt werde. In den nächsten Monaten soll versucht werden, in den Nachbarorten u. a. in Hörde, Witten, Soest, Bochum und Essen Feuerbestattungsvereine zu gründen. Aus dem vom Kassierer Herrn Arthur Friede erstatteten Kassenbericht ist festzustellen, daß die Einnahmen 738,80 Mark und die Ausgaben 710,72 Mark betrugen. Das Vereinsvermögen besteht aus 689,26 Mark in bar und aus zwei Anteilscheinen am Hagener Krematorium im Werte von 200 Mark. Nachdem die Revisoren, Herren Thieme und E. W. Schulte die Kassenführung revidiert und für richtig befunden, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Auf der Tagesordnung stand ferner ein Antrag des Vorstandes, den Jahresbeitrag für Mitglieder die dem Arbeiterstande angehören auf 1 Mark herabzusetzen. Der Vorstand hofft dadurch in den Reihen der Arbeiter sich viele Gesinnungsgenossen zu erwerben. Gegen den Antrag wurde Widerspruch nicht erhoben. Eine definitive Beschlußfassung hierüber wird in der nächsten Generalversammlung stattfinden. Durch Zuruf wurden als Vorstandsmitglieder wieder- bezw. neu gewählt die Herren Rechtsanwalt May, Apotheker Herrmann, Photograph Neuhaus, Kaufmann Arthur Friede, Fabrikant W. Suhrmann, Kaufmann E. W. Schulte, Kaufmann L. Jordon und Direktor Ludwig Bartels.

Brackel, 20. März. Der hiesige Ortsverein der Fortschrittlichen Volkspartei „Fortschritt" hatte für gestern Abend nach dem Dreierschen Saale eine öffentliche Versammlung einberufen, um einen Vortrag des Reichstagsabgeordneten Domänenpächter Fegter über die Wahlrechtsfrage entgegenzunehmen. Herr Sparkassenrendant Haselhoff eröffnete und leitete die von reichlich 200 Personen besuchte Versammlung, die mit großem Interesse den prächtigen Ausführungen Fegters folgte. Redner erinnerte eingangs an die Märzvorgänge vor 60 Jahren in Berlin, die man nicht vergessen dürfe, weil sie Zeugnis davon ablegten, daß ein Volk sein Ziel erreiche, wenn es nur von ernstem Willen beseelt sei, und weil sie den Machthabern zum Bewußtsein führen müßten, daß solche Szenen sich nicht wiederholen dürfen. Eine Wiederholung könne aber nur dadurch verhindert werden, daß ein mündiges Volk nicht ohne die Rechte gelassen wird, auf die es billiger Weise Anspruch erheben kann. Dem Verlangen, daß das elendeste aller Wahlsysteme, das preußische Dreiklassenwahlrecht durch ein gerechtes Wahlrecht ersetzt werde, stoße bei einer ganz kleinen Minderheit auf Widerstand, weil sie mit Recht befürchtet, daß ihrer durch nichts begründeten wirtschaftlichen und politischen Uebermacht ein Ende bereitet werde. In der Thronrede hat der König gesagt, es sei sein fester Wille, daß das preußische Wahlrecht zeitgemäß organisch weiter entwickelt werde. Dies Versprechen sei der wahre Grund zu Bülows Sturz durch die vom Zentrum und den Polen unterstützten Konservativen. Es gehe nicht an, daß das Reich und Preußen, die so innig miteinander verknüpft seien, grundverschiedene Wahlrechte besäßen. Eine gedeihliche Fortentwicklung in Preußen und im Reich sei nur möglich, wenn die Wahlrechte einander möglichst gleichgemacht würden. Deshalb habe das Volk ein Interesse daran, daß das preußische Wahlrecht verbessert und das Reichstagswahlrecht nicht erschüttert werde. Fürst Bülow habe sein Versprechen nicht einlösen können, sein Nachfolger, Bethmann Hollweg habe dem Volke Steine statt Brot gegeben und ihm gradezu eine Ohrfeige versetzt mit seiner Wahlrechtsvorlage, sich den Konservativen gefügt, die überhaupt keine Reform des Wahlrechts wollten. Redner ging sodann auf die von dem preußischen Ministerpräsidenten v. Bethmann Hollweg dem Landtage vorgelegte Wahlrechtsreform und deren Behandlung durch die aus Konservativen und Zentrum bestehende Mehrheit des Abgeordnetenhauses näher ein und erbrachte den Nachweis, daß die ganze Tätigkeit des schwarzblauen Blocks lediglich darauf berechnet sei, die Wahlreform zum Scheitern zu bringen und durch allerlei Winkelzüge dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Die Regierungsvorlage sei von der reaktionären Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses nicht etwa verbessert, sondern vielmehr ganz beträchtlich verschlechtert worden. Der schwarz-blaue Block erblicke wie im Reichstage so im preußischen Abgeordnetenhause seine Aufgabe darin, möglichst reaktionäre Gesetze zu schaffen. Von Bedeutung sei, daß nicht einmal die Freikonservativen diesem reaktionären Treiben Vorschub zu leisten gewillt seien und daß auch die Nationalliberalen dem Liebeswerben kein Gehör geschenkt hätten. Hoffentlich hielte bei den Nationalliberalen die erfreuliche Widerstandskraft an, auch wenn in die von den Konservativen gebotene Hand ein Trinkgeld getan werden sollte. Wenn bei dem schmählichen Handel des schwarz-blauen Blocks für die Konservativen die Aufrechterhaltung ihrer bevorzugten wirtschaftlichen und politischen Stellung ein triftiger Grund sei, fehle für die Anpassungsfähigkeit des Zentrums, um die es keiner beneide, jeglicher Grund. Das Zentrum habe seit 30 Jahren sich als Freund der Einführung des Reichstagswahlrechtes auf Preußen gebärdet, um heute, wo es galt, dafür mit aller Macht einzutreten, seine politischen Prinzipien skrupellos über Bord zu werfen, nur, damit es im Besitz seiner rheinisch-westfälischen Mandate bleibe. Diese politische Unzuverlässigkeit werde hoffentlich der bisher unüberwindlichen Partei zum Untergange gereichen. Jede Unmoral finde ihre Strafe, auch auf politischem Gebiete. Auch in der Politik heiße es „Ehrlich währt am längsten!" Die Verhandlungen über die Wahlrechtsreform haben wenigstens den einen Nutzen gehabt, die wahre Natur der Parteien zu enthüllen, die im Deutschen Reich die Finanzen in den Sumpf gebracht, die breiten Massen zu Gunsten des Junkertums mit Steuern belastet haben, und die in Preußen dem Volke den ihm gebührenden Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung vorenthalten. Ueber diese Volksverräter werde hoffentlich bei den nächsten Wahlen das Volk zu Gericht sitzen und die ihnen zukommende Antwort geben. Möge die Wahlrechtsreform so oder so ausgehen, das Volk werde nunmehr erst in den Kampf um ein gerechtes Wahlrecht eintreten und nicht eher erlahmen, als es sein Ziel erreicht hat. Nachdem Reichstagsabg. Fegter noch die Straßendemonstrationen und das z. T. empörende Verhalten der Polizei dabei gestreift, um die Forderung daran zu knüpfen, daß ein anderer Geist in die preußische Verwaltung einziehen müsse, bevor es anders bei uns werde, kritisierte er noch das provokatorische Verhalten der Konservativen in den Parlamenten und rollte das große Sündenregister der Konservativen in vorzüglicher Weise auf. Mit einem Appell an die Anwesenden, kräftig Schulter an Schulter um ein gerechtes Wahlrecht zu kämpfen, schloß Abg. Fegter seine Ausführungen, die überaus lebhaften Beifall auslösten. — In der Diskussion bedauerte Stadtv. Heinemann-Dortmund, der die Grüße des Dortmunder Vereins der Freisinnigen Volkspartei überbrachte, daß im Widerspruch zu der erfreulichen Haltung der nationalliberalen Fraktion die Nationalliberalen des Industriegebietes zum Teil und deren Presse, die Dortm. Ztg., sich den Konservativen gradezu an den Hals würfen und empfahl das Dortmunder Tageblatt als freisinniges Organ für den Wahlkreis Dortmund-Hörde aufs wärmste. In seinem Schlußwort beleuchtete Abg. Fegter den Widerspruch, der sich zwischen dem Inhalt der preußischen Verfassung und deren Ausführung leider zu konstatieren ist. Er schloß mit dem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland, das lebhaften Widerhall fand. Der Verein der Fortschrittlichen Volkspartei hatte die Freude, Anmeldungen neuer Mitglieder entgegennehmen zu können.

Barop, 20. März. Auf Schacht Gotthelf der Zeche Glückauf Tiefbau wurde gestern nachmittag der Förderkorb zu hoch gezogen. Zwei Personen, die sich auf den Korb befanden verunglückten; und zwar wurde der Schreiner Zimmermann schwer und der Schachtsteiger Winter leicht verletzt.

Lüttringhausen, 19. März. Gestern stürzten zwei Kinder eines Arbeiters in die Stever. Ein vorbeikommender Polizeibeamter brachte das ältere Kind wieder lebend ans Land, während das jüngere ertrunken war.

Unna, 20. März. In der gestern hier stattgehabten Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte sprach der konservative Landtagsabgeordnete Regierungspräsident a. D. v. Gescher über die Wahlrechtsvorlage und die entstandene Mehrheit im Landtage. Er führte u. a. aus, daß die Konservativen mit dem Bewußtsein in die Osterferien gegangen seien, überall ihre Pflicht getan zu haben. Nach dem bisherigen Gesichtspunkte würden sie weiter arbeiten und Entgegenkommen zeigen und zu Opfern bereit sein. Aber über die Linie, die ihnen das Vaterland und ihre Pflicht gegen dasselbe zeige, würden sie nicht hinausgehen. Er gäbe die Hoffnung auch nicht auf, daß sich aus der Wahlrechtsvorlage etwas zum Wohle des Volkes ergeben könne. Dann äußerte sich der Bundesvorsitzende Dr. Roesicke über die Finanzreform, polemisierte gegen die Nationalliberalen und Freisinnigen und redete einem Zusammengehen mit dem Zentrum das Wort. Er stellte zum Schluß als Aufgabe des Bundes der Landwirte hin, der Religion ihre Stellung zu erhalten und der demokratischen Richtung den Krieg bis aufs äußerste zu erklären. Die Bauern Deutschlands würden bei einer Revolution einem Ansturm auf den Hohenzollernthron wirksam entgegentreten. Der Bundesführer konnte schließlich ein Vertrauensvotum einheimsen.

Paderborn, 19. März. Heute fand die feierliche Inthronisation des neuen Bischofs für die Diözese Paderborn statt.

Köln, 21. März. Die gestrige Demonstrationsversammlung unter freiem Himmel die von der sozialdemokratischen Partei einberufen worden war, und von der Polizei gegen die Zusicherung gestattet wurde, daß nach der Versammlung keine Umzüge stattfinden, verlief ohne jeden Zwischenfall. In der Versammlung sprach der Landtagsabgeordnete Liebknecht. Auch die fortschrittliche Volkspartei hatte eine Versammlung einberufen, in der die Abgeordneten Dr. Kopsch und Müller über die politische Lage und über den preußischen Wahlrechtskampf referierten. Eine scharfe Resolution wurde angenommen, in der die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen gefordert wurde. Beide Demonstrationen sind vollständig ruhig verlaufen. Die vollzählig aufgebotene Schutzmannschaft fand keinen Anlaß zum Einschreiten.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 19. März.

Wegen Rückfalldiebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde der Pflasterer Wilhelm Reinberg aus Hamm, weil er dem Steinsetzmeister Ringler eine Schaufel gestohlen. Sein Bruder wurde von der Anklage wegen Hehlerei freigesprochen.

5 Monate Gefängnis erhielt der Arbeiter Aug. Mork, der dem Gastwirt Meister 12 Dosen Oelsardinen entwendet hatte.

Wegen schweren Diebstahls wurde der Schachtarbeiter Ludwig Hofmeister, der mit einem anderen nachts Geflügel und Kaninchen gestohlen, mit 3 Monaten Gefängnis belegt.

Der Kutscher Wilhelm Meese aus Schwerte verschwand aus seinem Logis bei Frau Schneider in Hörde, ohne seine Schulden zu zahlen, nachdem er einem anderen Kostgänger für etwa 350 Mark Effekten entwendet hatte. Diese Tat hat er mit 7 Monaten Gefängnis zu büßen.

Wegen je eines einfachen und schweren Diebstahls wurde der Bergmann Fritz Havers aus Huckarde, der Schuhmacherwerkzeug und Tauben gestohlen hatte, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

1 Jahr 2 Monate wird der wiederholt wegen Diebstahls vorbestrafte Konditor Ludwig Hochhardt, neuerdings Insasse des Gefängnisses, weil er sich in Asseln beim Wirt Karl Friedrich eingeschlichen und dort Schmucksachen gestohlen.

Weil er 27 Paar Pantoffeln sich rechtswidrig angeeignet, wurde der Arbeiter Karl Kron mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. Freispruch erzielte der mitverdächtige Arbeiter Gustav Hoffmann.

Letzte Telegramme.

An den Gräbern der Märzgefallenen.

Berlin, 21. März. Der Friedhof der Märzgefallenen wurde auch gestern wieder stark besucht, doch wurde die Ruhe nirgends gestört. Etwa 12 000 Besucher hatten sich auf dem Friedhof eingefunden.

Der deutsche Reichskanzler in Italien.

Mailand, 21. März. Herr v. Bethmann Hollweg ist gestern Abend mit Gefolge hier eingetroffen und vom deutschen Konsul begrüßt worden. Der Reichskanzler setzte um 10,45 Uhr seine Reise nach Rom fort. Die italienische Presse beschäftigt sich nur wenig mit der Begegnung zwischen Herrn von Bethmann Hollweg und dem italienischen Minister des Aeußern. „Popolo Romano" und „Perseveranza" bemühen sich, zu beweisen, daß die Begegnung nur den Zweck hat, die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland inniger zu gestalten.

Die Leibgarde des Sultans.

Konstantinopel, 21. März. Griechische und jüdische Rekruten werden in den nächsten Tagen auch in die Leibgarde des Sultans eingestellt. Das ist ein bedeutsames Ereignis, da die Türken jetzt selbst bei der Frage der persönlichen Sicherung des Sultans jeden Rassenunterschied beseitigen.

Blutige Zusammenstöße zwischen thessalischen Bauern und Militär.

Athen, 21. März. Die Erregung unter den Bauern hat gestern wieder zu ernsten Zusammenstößen mit dem Militär geführt. Der von Larissa abgehende Zug hatte 10 bewaffnete Gendarmen mitgenommen, um einen Ueberfall der Bauern auf den Zug zu verhindern. Zu diesem Zwecke wurde auch eine kleine Militärabteilung unter zwei Offizieren mitgenommen und im Zuge verteilt. Kurz vor Kiliber stieß der Zug auf 500 Bauern. Diese begannen ihn sofort mit Steinen zu bewerfen und zu beschießen. Einige Bauern suchten den Zug zum Stehen zu bringen. Gütliches Zureden fruchtete nichts, die Angriffe verstärkten sich und das Militär griff ein. Unter den Passagieren brach eine Panik aus. Nach einigen Schreckschüssen feuerten die Soldaten scharf, worauf die Bauern flüchteten. Vor der Station Kulat wiederholte sich der Vorgang. 5 Bauern wurden getötet, etwa 20 verletzt. Auf Seiten des Militärs wurde ein Offizier und einige Soldaten verwundet.

Orpheum.

Wer in allerletzter Zeit einen Spaziergang nach der Dorstfelder Brücke unternommen hat, wird erstaunt sein über die Baulust, die hier geherrscht hat. Von der Dorstfelder Brücke ist wohl kaum ein unbebauter Bauplatz heute noch zu haben. Der letzte in Privathänden sich befindliche Bauplatz ist nunmehr auch behaut. Hier hat der Kaufmann Herr Heinrich Assauer einen großartigen Prachtbau errichten lassen, der schon auf den ersten Blick den Zweck des Gebäudes erkennen läßt. Wir lesen auf einer ovalen, als Medaillon wirkenden Schmuckpartie im Giebelfeld den Namen „Orpheum" und glauben es bestimmt, hier ein Theatergebäude vor uns zu sehen. Die im wuchtigen Barockformen gehaltene Fassade, die schöne Linienführung aufweist, lehnt sich mit ihrem figürlichen Schmuck an die Antike an. Sämtliche Baumassen steigern sich nach der Mitte zu einer imposanten Wirkung. Der hochgeführte Mittelbau wirkt durch seine Dachflächen ungemein charaktervoll und trägt als Bekrönung eine figürliche Gruppe, die als Hauptfigur eine Flötenspielerin darstellt, die umgeben ist von Girlanden tragenden Knaben.

Am Fuße des Pyramidendaches befindet sich die Giebelpartie mit dem ovalen Medaillon, zu dessen beiden Seiten figürliche Reliefs angeordnet sind, die Huldigung der Muse darstellend. Als oberer Abschluß der Giebelpartie erhebt sich ein Flügelpferd, Pegasus genannt, bekanntlich das Symbol der Dichtkunst.

Der Gesamteindruck der Fassade ist stimmungsvoll und überzeugt auch den Laien, daß das Gebäude, das sie ziert, künstlerischen, theatralischen und musikalischen Darbietungen gewidmet ist.

Durch die äußere Aufmachung neugierig geworden, konnten wir nicht umhin, auch einen Blick in das Innere zu werfen. Wir waren überrascht über den Raumeindruck, den wir gewannen. Wer hätte erwartet, daß hier an der Dorstfelder Brücke ein derartig geräumiges, vielen hundert Personen Platz bietender Theatersaal entstehen konnte! Die Ausstattung desselben ist durch vornehm wirkende Malerei an Decken und Wänden, sowie durch reiche Lichteffekte durchaus stilvoll gehalten. Die an der Decke malerisch durch Frauengestalten symbolisierten Künste weisen auch gleichzeitig auf den demnächstigen Inhalt des Programms hin.

Wie wir hören, hat Herr Direktor C. Nissen, ein in Fachkreisen bekannter, erfahrener und tüchtiger Herr, die Direktion übernommen und ist somit die Garantie vorhanden, daß sich das Ortheum zu einem künstlerisch hervorragenden Kunst- und Unterhaltungsinstitut entwickeln wird. Wir zweifeln nicht, daß das Ortheum ein in jeder Beziehung erstklassiges Kinematographen- und Tonbild-Theater wird, wie es ganz Westfalen bislang nicht aufzuweisen hat.

Wir können unsern Lesern daher nur bestens empfehlen, sich das prachtvolle Theatergebäude einmal anzusehen und einer Vorstellung darin beizuwohnen. Wir sind davon überzeugt, daß sich das Publikum in dem vorzüglich ventilierten Theatersaal vollauf wohlfühlen und in seinen Erwartungen nicht getäuscht sein wird.

Die Eröffnung des Ortheums fand Sonnabend nachmittags 4 Uhr statt. Von da ab beginnen die Vorstellungen regelrecht nachmittags dreieinhalb Uhr und Sonntags um 2 Uhr. Sämtliche Vorstellungen dauern, in der Reihenfolge ununterbrochen, bis abends elf Uhr. Außerdem findet Sonn- und Festtags vormittags von elfeinhalb bis ein Uhr eine Matinee-Vorstellung bei ermäßigten Preisen statt.

Der Frühling naht mit Brausen

und trifft man jetzt alle tüchtigen Hausfrauen beim Hauptputz, dem General-Reinemachen, an. Der beste Helfer, wie seit Jahren, ist drbei der bekannte Luhns Wasch-Extract mit Rotband. Mit Luhns räumts ganz gewaltig

Für Ostern

...ein billige Preise ...Westf. u. Olden... täglich frisch... treffend

...Lorberba... ...str. 24. Fernspr...

Teppich... Läuferstoff... kaufen Sie... sehr billig... bei Jac. Bau... Westenhellweg 107

Strickmaschin... Mk. 30-50 Anz... ...Pracht-Katalog... P. Kirsch, Göb...

Gardinen Extra-Angebot! Verkauf solange Vorrat! **Teppiche**

Ein Posten Tüll-Gardinen	in verschiedenen neuen Dessins	Serie I 2 Flügel 1.50	Serie II 2 Flügel 1.85		
Ein Posten Tüll-Gardinen	extrabreit, ohne Appretur	Serie I 2 Flügel 3.50	Serie II 2 Flügel 4.50		
Ein Posten Tüll-Gardinen	klargrundig m. kleinen Dessins, Macco-Garn	Serie I 2 Flügel 5.75	Serie II 2 Flügel 6.75		
Ein Posten Tüll-Gardinen	in Erbstüll und Kreuztüll	Serie I 2 Flügel 8.75	Serie II 2 Flügel 10.50		

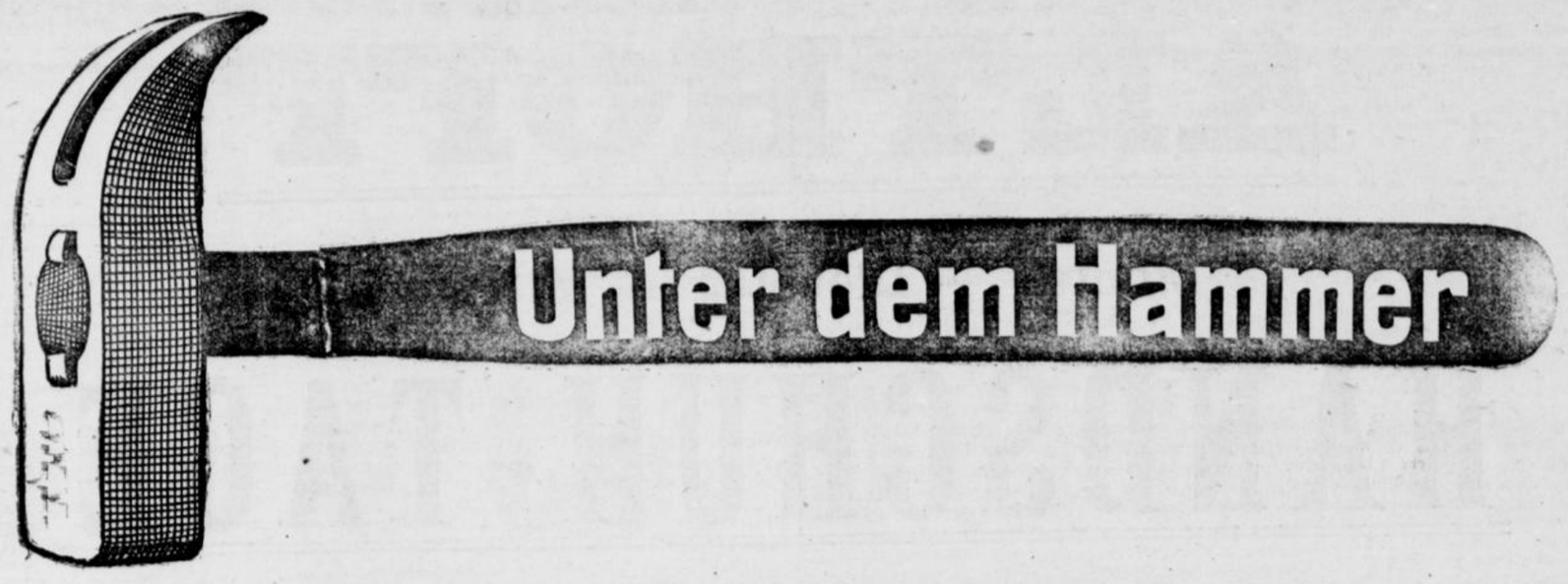
Ca. 2000 Fenster Gardinen und Stores
—— Restbestände für 1—4 Fenster im Preise bedeutend herabgesetzt. ——

Ein Posten Axminster-Teppiche	Größe ca. 135-200 cm 5.75	Größe ca. 165-235 cm 12.50	Größe ca. 200-300 cm 16.50	
Ein Posten Tapestry-Teppiche Ia. Qual.	Größe ca. 135-200 cm 975	Größe ca. 165-235 cm 15.00	Größe ca. 200-300 cm 22.50	
Ein Posten Ia. Velour-Teppiche beste Qual.	Größe ca. 135-200 cm 12.75	Größe ca. 165-235 cm 19.50	Größe ca. 200-300 cm 28.50	

Ein Posten Teppiche mit kleinen Druckfehlern
—— 33 1/3 % unter Fabrikpreis! ——

Tischdecken, Läuferstoffe, Steppdecken, Felle sehr billig.

Einziges Spezialhaus am Platze. **Gebr. Engel** Dortmund, Westenhellweg 37.



Die neuen Frühjahrszufuhren

Gardinen

gelangen im **Räumungsverkauf** wegen Um- resp. Neubau

mit einem Nachlaß von ca. **20%** zum Verkauf.

Ludwig Clemens

Westenhellweg 102, 104, 106½, 106¹/₁. **Westenhellweg 102, 104, 106½, 106¹/₁.**

Pflanzenbutter
ein neuer
Butter-Ersatz!

Die anhaltende Steigerung der Naturbutterpreise hat mehr und mehr zur Verwendung geeigneter Butter-Ersatzmittel und namentlich der Pflanzenbutter-Margarine geführt. Von letzterer sind besonders beliebt van den Bergh's bekannte Marken

«Palmkrone» und **«Palmstolz»**

die bester Naturbutter in jeder Verwendungsart gleichkommen. In allen einschläg. Geschäften erhältlich.

Für Ostern!

Eier

...ra billige Preise für ...ste Westf. u. Oldenburg. ...kier, täglich frisch eintreffend

...ier-Großhandlung
... Lorberbaum
...hr. 24. Fernspr. 1381.

Teppiche und Läuferstoffe kaufen Sie sehr billig bei
Jac. Baum
Westenhellweg 107

Stickmaschinen
Mk. 30-50 Anzahlung.
...str. Pracht-Katalog gratis
P. Kirsch, Göbeln.

...ne
...e ca. 200--300 cm
16.50
...Be ca. 2...0-300 cm
22.50
...ße ca. 2...0-300 cm
28.50
...lern

---

mit Brausen
...anstrauen beim Hausputz, ...Der beste Helfer, wie kein ...hne Wasch-Extract ...räumts ganz gewaltig

---

...nhellweg 37.

Sinn's Kinder-Konfektion

Sinn & Co.
DORTMUND

Kinder-Konfektion
bildet eine hervorragende Spezialität unseres Hauses

Wer

Kinder-Konfektion

kaufen will, besichtige dieselbe zuerst bei uns.

Wier bieten:

1. großartige Auswahl
2. stets das Neueste
3. Wir führen nur erstklassige Fabrikate von hervorragendem Sitz, besten Stoffen und solider Verarbeitung.

Aenderungen prompt u. unter jeder Garantie
Freie Besichtigung. ═══ Kein Kaufzwang.

Sinn & Co.

Dortmund, Westenhellweg 18-20.

Ausgeklagte Forderung

im Betrage von **Mk. 10110** auf den Namen des Kaufmanns

Karl Armbrecht,
Dortmund, Kuhstrasse 34

wohnhaft, lautend, ist zu verkaufen.
Näh. Exped. d. „Dortmunder Tageblatts".

Mehrere tüchtige
Monteure

für Automobil-Reparaturwerkstatt für große Reparaturen per sofort gesucht. Nur solche wollen sich mehr., welche absolut selbständig arbeiten.

Fr. Lueg Nachf.
Bochum. Wagenfabrik und Automobilbau.

Tüchtige
Fassaden-putzer

auf sofort gesucht.
C. Thünnessen,
Dorsten i. W., Hünerstraße 11.

Zum sofortigen Eintritt tüchtiger
Schlosser

zum Bau von Gasherden ges.
Homann-Werke, G. m. b. H., Bochum i. Westf.

Modern einger. abgeschl.
4 Zimmer-Wohnung
in bess. Hause zu verm.
Näh. Schubertstraße 10, 1. Et.

---

2 tüchtige
Hammerschmiede
1 Anreißer
für Schmiedestücke und
1 Gesenkschlosser
bei gutem Lohn zu sof. ges.
Benrather Maschinenfabrik Benrath b. Düsseldorf.

Stahlformer

der sauber und zuverlässig auf mittlere Stücke zu arbeiten versteht auf sofort gesucht.

I. P. Gruber, Hagen i. W. Tiegelstahlgießerei.

Jüngere evgl.
Verkäuferin

mit guter Handschrift, für mein Schuhwaren-Geschäft per 1. od. 15. April gesucht.

D. Berkenhoff, Iserlohn, Mühlenstraße 10.

Zur Erlernung d. Haushalts und der Konditorei suche ich sof. ein
junges Fräulein

im Alter von 17—19 Jahren, der sofortiger Vergütung.
Frau Robert Windfuhr, Lüdenscheid, Kölnerstraße 9. I.

Holbatko
Eier

garantiert frisch
Dtzd. 58 Pf.

Flechten

näss. und trockene Schuppenflechte akroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig,

wer bisher vergeblich Hilfe

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

RINO-SALBE

gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung weiss - grün - rot und mit Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weise man zurück.
Wachs. Napht. je 15, Walrat 20, Benzoef., Venet. Terp., Kampferpfl., Perubalsam je 5, Eigelb 35, Chrysar. 0,5.
Zu haben in den Apotheken.

Wohnung,

3 Zimmer mit reichl. Zubehör (part. bevorz.) zum 1. April zu mieten gesucht. Offerten nebst Mietspreis an **Elsner in Burg b. M.** Grünstraße 12 erbeten. b04

---

2 bess. Herren suchen zwei gut
möblierte Zimmer

in d. Nähe d. Hauptpostamts. Gef. Off. mit Preisangabe befördert die Expedition bs. Ztg.

ALTHOFF

Montag — Dienstag — Mittwoch

HANDSCHUH-TAGE

Auf meiner jüngsten Einkaufsreise nach den bedeutendsten Industrie-Plätzen hatte ich Gelegenheit, von ersten Fabrikanten große Lagerbestände in Handschuhen

weit unter Preis

zu erwerben. Ich verkaufe diese Handschuhe zu nachfolgenden ganz ausser-gewöhnlich niedrigen Preisen. Es handelt sich nur um

frische, fehlerfreie Ware

Damen-Waschlederhandschuhe	3 Knöpfe, weiß u. hellgelb, in Wasser und Seife waschbar, hochmodern . .	95 Pf.
Damen-Glacé-Handschuhe	2 Druckknöpfe, alle Farben, solide Ware, sehr haltbar	95 Pf
Damen-Glacé-Handschuhe	2 Druckknöpfe, alle Farben, gutes Lammleder, Spezial-Marke	1.45
Damen-Glacé-Handschuhe	2 Druckknöpfe, Ia. Lammleder, alle mod. Farben	1.95
Damen-Glacé-Handschuhe	2 Druckknöpfe, schwarz u. alle Farben, Ia. Ziegenleder Marke „Monarch“	2.45
Damen-Mocha-Handschuhe	2 Druckknöpfe, alle modern. Farben, ganz gesteppt, Echt Mocha Veneziana, Marke „Monarch“	3.75
Damen-Sommer-Handschuhe	farbig, Ia. Atlas, 2 Druckknöpfe, sehr solide	35 Pf.
Damen-Sommer-Handschuhe	farbig und schwarz, 2 Druckknöpfe, Ia Fabrikat, imit. Leinen	65 Pf.
Damen-Sommer-Handschuhe	durchbrochen, farbig u. weiß, aparte Dessins	75 Pf.
Damen-Sommer-Handschuhe	durchbrochen, farbig u. weiß, aparte Dessins	45 Pf.

Die Handschuhe sind auf Extra-Tischen im Parterre ausgelegt.

OLYMPIA
Theater Fernspr. 1830 Dortmund

Heute, Montag 8 Uhr: zum 7. Male:
Das Tagesgespräch der Provinz.

Donnerwetter - tadellos

Große Ausstattungs-Operetten-Revue in 8 Bildern von Paul Lincke.

3 grosse Balletts

WALHALLA
in DORTMUND voran

Monat März Programm 1910.

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des kgl. Ulanen-Regts. Nr. 11 Graf Haeseler aus Saarburg. — Musikmeister W. Sillig.

Täglich grosse Elite-Doppel-Konzerte.

II. Kapelle:

Feinstes Humor- u. Künstler-Ensemble 8 Herren). — **Dir. Herm. Hulles.** — (8 Herren.

Täglich neue Schlager.

Die Geschäftsleitung: Paul Thiele

Reinoldi-Kirchenchor

Karfreitags-Aufführung
abends 6 Uhr in der Reinoldikirche (Einlass 5 Uhr)

Gethsemane und Golgatha
von Fr. Schneide.

Karten im Vorverkauf **75 Pf.**, am Eingang der Kirche **1 Mk.** Nummerierte Altarplätze **2 Mk.** nur im Verkehrsbureau, Markt.
299

Ein fast neues

Damenrad

(Moele Adler bestes deutsches Fabrikat) billig zu verkaufen

Näh.: Prinzenstrasse 9—11.

Unsere Geschäftsräume befinden sich
vom heutigen Tage ab

Westenhellweg 64
(im Hause des Herrn von der Heide).

Gebrüder Stern
Bankgeschäft.

Stadttheater

Montag, den 24. März 1910.
A. 45. $7\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{4}$.
Schauspielpreise.

Der Kaufmann von Venedig
Lustspiel v. Shakespeare

Dienstag 22. März 1910.
B. 43. $7\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$. Opernpr.

Die Hochzeit der Figaro.
Kom. Oper v. W. A. Mozart
Cherubin. — frl. Dachauar auf Engement.

Mein Büro befindet sich jetzt in dem Hause des Herrn **Carl Mathias,**
Brückstr. Nr. 2
(Ecke Westenhellweg).

May
536 Rechtsanwalt

PATENTE
aller Länder erwirkt u. verwertet vorteilhaft Patentbureau **Conrad Köchling, Dortmund,** Steinplatz 1, Hagen i. W. Körnerstraße 34, Ecke Elberfelderstraße. Mitglied des deutschen Schutzverbandes für geistig. Eigentum. Feinste Referenzen. Auskunft und Broschüre kostenfrei.

Durch großen Einkauf

bin ich in der Lage folgende Waren, solange — der Vorrat reicht billigst abzugeben. —

Große Posten Tapeten zu den bekannt billigsten Preisen
Vorjährige zum halben Werte. 454

Grosse Posten Lakolinöl . . . . per Ltr. 0.75
Grosse Posten Fussb. Lacke p. Pfd. 80, 90, 100, 120 Pfg
Grosse Posten Fussb. Lackfarben p. 2 Pfd.-Dose 1,30-1.60

Wachstücher in grosser Auswahl.

Ausgabe grüner Rabattmarken.
$\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und ganze Bücher nehme in Zahlung.

Meyer's Tapetenhaus Münsterstr. 72

Bekanntmachung.

Zum Eintritt in die Schutztruppe für Südwest-Afrika werden Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die jedoch nicht länger als 2 Jahre aus dem aktiven Dienst ausgeschieden sind, gesucht.

Meldungen werden auf Zimmer 11 a des Bezirkskommandos (vormittags von $8\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr) entgegengenommen; daselbst sind auch die Bedingungen einzusehen.

Dortmund, den 18. März 1910.

Königliches Bezirkskommando I.

Drucksachen aller Art liefert sauber u. billig die **Buchdruckerei des „Dortmunder Tageblattes.“**

Möbel
auf Abzahlung

zu folgenden bevorzugten Bedingungen:

1 Zimmer 60 Mk., Anzahlung 4 Mk.
1 Zimmer 90 Mk., Anzahlung 7 Mk
2 Zimmer 128 Mk. Anzahlung 9 Mk.
2 Zimmer 156 Mk., Anzahlung 12 Mk
3 Zimmer 226 Mk., Anzahlung 19 Mk.
4 Zimmer 320 Mk., Anzahlung 28 Mk.

Einzelne Möbel
von 3 Mk. Anzahlung an

Bessere Wohnungs-Einrichtungen
in jeder Preislage.

Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikows, Kommoden, Regulateure, Taschenuhren, Herde u. Oefen, Kinderwagen, Sportwagen, Anzüge, Paletots.

Wöchentl. Abzahl. von 1 Mk. an.

Kinderwagen
in reichhaltiger Auswahl, von 3 Mk. Anzahlung an.
687

N. Fuchs
Dortmund
Ostenhellweg 41.

Städtische kaufmännische Unterrichts-Anstalten Dortmund

1. **Höhere Handelsschule.** Abt. für Schüler und Abt. für Schülerinnen. Jahreskursus 250 M. Aufnahme: einj. Zeugnis bezw. 6j. Besuch einer höheren Mädchen- oder Mittelschule.
2. **Mittlere Mädchen-Handelsschule:** Jahreskursus 100 M. Aufnahme: Erfolgreicher Besuch einer Volksschule.
3. **Wahlfreie kaufm. Abendkurse** für männl. und weibl. Angestellte. Unterrichtszeit abends von 8 Uhr ab. Jahres- bezw. Halbjahrskurse. Unterrichtsfächer nach Neigung.
4. **Spezialkurse f. Kleinkaufleute.** Zusammenhängender Unterricht in Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Handels- und Wechsellehre.

Alles Nähere besagen die **Prospekte,** die jederzeit von der Direktion, Hiltropwall 19, (neben dem Stadttheater), bezogen werden können. **Anmeldung** für Ostern ebenda, möglichst bald, schriftlich oder mündlich.

Sprechstunden 12 bis 1 Uhr. — Telephon 3111.

Kuratorium: Oberbürgermeister Dr. Schmieding, Geh. Regierungsrat. Direktor: Dr.

Trotz bekannt billiger Preise gewähren wir von Montag den 21. bis Ostern auf alle Sorten

Conserven
10% Rabatt
Kolbutko

Filialen in allen Stadtteilen.

Inserate für Duisburg (210 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zeilenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.

Montag, den 21. März 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 67. 27. Jahrgang.

Rose & Co. Dortmund.

Frühjahrs-Neuheiten in Damen- und Kinder-Konfektion

zu sehr billigen Preisen.

Jacken-Kostüme in glatten und gezwirnten Stoffen . . . . . 35.—
Jacken-Kostüme in neuen Plaidstoffen mit Garnierung . . . . . Mk. 53.—
Jacken-Kostüme in blau Serge, elegante Ausführung, gefüttert . . . . Mk. 69.—
Prinzessformen aus Popelin mit Spitzenpasse und Stickereien . . . . Mk. 48.—
Fantasie- und Soleilformen aus uni und Quadrat-Stoffen . . . Mk. 65.—
Tunique-Formen in Crepon und Foulard, sehr elegant . . . . . Mk. 98.—

Frühjahrs-Paletots aus englische gemusterten Stoffen . . . . . Mk. 18.—
Frühjahrs-Paletots aus gemusterten Stoffen und Knopfgarnitur . . . Mk. 27.—
Frühjahrs-Paletots teils auf Futter, mit Stoff- oder Ledergürtel . . . Mk. 38.—
Tuch-Paletots in schwarz, anschliessend oder geschweift, gefüttert . . . Mk. 33.—
Tuch-Paletots für Frauen, in allen Grössen, gefüttert. . . . . Mk. 45.—
Kimonos in schwarz und farbig, aparte Fassons . . . . . Mk. 28.—

Unterröcke und Blusen

Waschunterrock moderne Farben, plissierter Volant . . . . . Mk. 1.95
Waschunterrock Ia. Stoff, mit plissierter Bordüre . . . . . Mk. 2.75
Unterrock echt englischer Moirette, neue Form . . . . . Mk. 8.50
Unterrock reinseidener Taffet, mit gebrannten Fältchen . . . . . Mk. 12.50
Neuheit! **Unterröcke** in Lüster, Seide, Moirette mit Drepe de santé und seidenen Trikot-Rümpfen.

Englische Flanell-Blusen Oberhemdformen, viele Ausmusterungen, Mk. 9.75
Farbige und schwarze Seiden-Blusen in vielen Ausführ., Mk. 15.—
Spachtel- und Spitzen-Blusen in weiss, schicke Fassons . . . Mk. 22.—
Seidene Blusen für Jacken-Kostüme, in allen Modefarben . . . . . Mk. 28.—
Aparte **Gesellschafts-Blusen** neueste Formen, in allen Preislagen.

Kinder- und Backfisch-Konfektion

Baby-Paletots in marineblau und englischen Stoffen . . . Mk. 16. 10.— 5.—
Kinder-Paletots aus modernen englischen Stoffen, für das Alter von 6 bis 13 Jahren . . . . . Mk. 23. 15.— 8.—
Kieler-Paletots mit Abzeichen, für das Alter v. 6—13 Jahren Mk. 25.— 13.— 9.50
Kinder-Kleider aus gestreiften und marineblauen Stoffen . . . . Mk. 20.— 12.—

Matrosen-Kleider aus marine Cheviot, mit Tressengarnitur, Mk. 25.— 18.— 13.—
Jacken-Kostüme für Backfische, glatt und carriert. Stoffe, mit Besatz, Mk. 25.—
Knaben-Anzüge hochgeschlossen, in marine, mit Abzeichen, von 6—13 Jahren, Mk. 13.— 8.— 5.—
Knaben-Paletots und Capes in blau und Sportfarben, alle Grössen, Mk. 25.— 12.— 6.75

Mädchen-Turnkleider nach ministerieller Vorschrift, in allen Grössen.

Aparte Neuheiten in Gürtel, Jabots, Collerettes, Sonn- u. Regenschirmen.

Die Kinder des Generals.

Roman von Margarete Bronstein. 7

„Nun wohl," nickte der General nach kurzem Besinnen. „Aber, ich bitte es mir aus, Rolf, mit Vermeidung eines Eklats, schulden nun mal dem Manne die gewisse Rücksicht."

„Ohne Sorge, Papa," Rolf unterdrückte ein geringschätzendes Lächeln, „werde 's nicht vergessen."

* * *

Der Zufall kam seiner Absicht schon am Abend des nächsten Tages zu Hilfe. Als Geißler zur gewöhnlichen Stunde den Salon betrat, war nur erst Leutnant Rolf anwesend. In schneller Ueberlegung, daß sich beide nur kurze Zeit allein befinden würden, ging er, des Gastes förmlichen Gruß kalt erwidernd, ohne weiteres auf sein Ziel los.

„Machen ja solch enttäuschtes Gesicht? Bedaure, wenn meine Gegenwart nicht angenehm!" begann er mit überlegender Ironie. „Aeh! glaubten wohl, jemand „Liebes" hier zu finden? Durchschaue Ihre vermessenen Wünsche, rate, lassen sich bei Zeiten sträfliche Lust zur Liebeständelei vergehen! Absurd, Hand nach edler Blume auszustrecken .. Wahnsinn, zu denken, könnte für Leute eines Schlages blühen, lieber Herr!"

Des Leutnants abgebrochene Sprechweise, doppelt undeutlich durch den widerlich näselnden Ton, machte die Rede für den Assessor anfänglich unverständlich. Doch nicht lange blieb er über ihren Sinn im unklaren: Der hämische Bube vor ihm wagte es, seinen Besuchen in diesem Hause unlautere Absichten anzudichten. Außer sich vor Empörung ballte seine Hand sich zur Faust, er erhob sich unwillkürlich, ein tödlich schimpfendes Wort trat auf seine Lippen, da gab ihm die unsagbare Geringschätzung in Rolfs letzten Worten die momentan entflohene Besonnenheit zurück. Kein Schlag in des Antlitz des frechen Verleumders sollte seine Hand entweihen, ebensowenig verdiente die sinnlose Beschuldigung eine Entgegnung .. ein einziges abwehrendes Wort Kurt vor sich selbst entwürdigt. Mit einem Blick unbeschreiblicher Verachtung auf den Offizier ergriff er seinen Hut und verließ stolz erhobenen Hauptes das Zimmer, ein lautes, höhnisches Lachen schallte ihm nach, es machte Geißlers Blut abermals wallen, doch wieder bezwang er sich. Um der edlen Hausfrau und der liebreizenden Marga willen durfte er die ihm reichlich gewährte Gastfreundschaft ihres Hauses, daß er an diesem Tage zum letzten Mal betreten hatte, nicht verletzen. Auf der breiten Türschwelle prallte er mit Franz, der eben ins Haus treten wollte, zusammen.

„Du?" rief verwundert Lützow. „Wohin so eilig? Du willst doch nicht schon wieder gehen?"

„Ja .. es ist Zeit .. ich muß fort!"

Die in unsicherem Tone gemurmelte Antwort erregte Franz' Aufmerksamkeit. „Warst Du denn schon lange oben? Ah! ich erinnere mich, unsere Damen sind nicht zu Hause! Hat man Dich etwa allein gelassen? Verzeih, Geißler, mußte ich mich auch gerade heute verspäten. Aber, lieber Alter, nun kommst Du selbstverständlich mit mir zurück!"

Lützow wollte seinen Arm unter den des Freundes schieben, um ihn mit sich zu führen, aber der Assessor trat rasch zurück.

„Auf keinen Fall!" stieß er schwer atmend hervor. „Laß mich gehen .. lebe wohl!"

„Nicht doch, lieber Freund." Heinz vertrat ihm den Weg, sein Haupt herabneigend, blickte er dem Assessor forschend ins Gesicht, und nun erst, so weit es das im Hausflur herrschende Dämmerlicht gestattete, die auffallende Blässe gewahrend, fügte er dringend, mit halb drohend klingender Stimme hinzu: „Kurt, was ist Dir? Hat man gewagt, Dich zu beleidigen? Sprich, ich bitte Dich!"

„Morgen, wann Du willst, nur jetzt laß mich gehen!"

Ungewöhnlich heftig riß Geißler sich los; im nächsten Augenblick fiel die schwere Haustür geräuschlos hinter ihm zu. Einen Moment stand Lützow unschlüssig. Sollte er dem tief erregten Freunde nacheilen? Oder wars geratener, ihn zunächst sich selbst zu überlassen und an anderer Stelle Aufschluß zu begehren? Er war nicht im Zweifel, wo er ihn zu suchen hatte. Schnell mit sich im reinen, schritt er gedankenvoll an dem alten Portier, der sich während des kurzen Zwiegesprächs der beiden Herren diskret in den Hintergrund seiner Loge zurückgezogen hatte, ohne den sonst immer freundlich gespendeten Gruß vorüber, erstieg langsam die teppichbelegte Treppe und begab sich sofort in den Salon.

Rolf stand an einem Fenster auf die Straße spähend. Kaum hatte er das rasche Oeffnen und Schließen der Zimmertür gehört, als er ohne sich umzuwenden, lachend rief: „Magst Dich bei mir bedanken, Papa! Hoffe, sind den gelehrten Federfuchser nun für immer los!"

Jäh aufflammender Zorn trieb Franz eine Blutwelle ins Antlitz. Also Vater und Bruder standen im Komplott gegen Geißler.

„Darf ich wissen!" fragte er, sich mühsam beherrschend, „wen Du unter jener Bezeichnung verstehst?"

Beim ersten Ton der tiefen Stimme lief ein ärgerliches Zucken über Rolfs Gesicht. Fataler Irrtum, den er da im Glauben, Papa sei der Eintretende, begangen. Natürlich war Franz .. muß der Teufel ihn dem andern auch gerade in den Weg führen! .. bereits unterrichtet. Dies schnell erwägend, begnügte sich Rolf, ohne seine Stellung zu verändern, mit einem geringschätzigen Achselzucken.

Im nächsten Augenblick lag Franz' Rechte schwer auf seiner Schulter und drohend schrie ihm des Bruders Stimme ins Ohr: „Habe die Güte, meine Frage zu beantworten."

„Oho! Hand weg!" Rolf befreite sich durch einen heftigen Ruck. Nun Auge in Auge mit dem Bruder fuhr er gelassen, mit überlegenem Hohn in seinen Mienen, fort: „Spielen wir doch nicht mit einander Komödie! Beabsichtige übrigens nicht zu leugnen: Habe Deinem „verehrten Freund quasi das Haus verboten, weil er sich erdreistet, unserer Marga nachzustellen .. verdreht ihr den Kopf mit allerlei Lie . . ."

„Nicht weiter, oder ich vergesse, daß Du mein Bruder bist," unterbrach ihn Franz, seine momentane Erstarrung über die bodenlose Gemeinheit der erfundenen Lüge gewaltsam abschüttelnd, mit Donnerstimme: „Hat Dein unmotivierter Haß gegen Geißler Dich verführt, ihn in nichtswürdiger Weise zu beleidigen, schuldest Du ihm unverzüglich Abbitte!"

„Dem Schreiberknecht?" Rolf lachte hell auf, bist Du verrückt?"

Franz wurde kreidebleich. „Assessor Geißler ist satisfaktionsfähig."

„Bah, der . . ."

„Hüte Deine Zunge, ich warne Dich!"

„Wovor? Spreche Dir das Recht ab, Dich in Dinge zu mischen, die Dich nichts angehen!" näselte Rolf hochmütig.

„Meinst Du? Oder verkennst Du absichtlich die Sachlage? Laß Dir gesagt sein: Als Geißlers Freund sehe ich die ihm widerfahrene schimpfliche Beleidigung als mir geschehen an .. darum nimm Dich in acht."

„Erlaube, daß ich die überflüssige Warnung an Deine Adresse richte," gab Rolf hämisch zurück.

„Bei Gott!" Franz richtete sich höher auf, er überragte den jüngeren Bruder fast um Kopfeslänge, seine Augen sprühten wahre Zornesflammen, weigerst Du Dich, Deine .. Deine Uebereilung zu redressieren, so . . ."

Hier wurde der unerquickliche Bruderstreit, der in schneller Rede und Gegenrede sich in gefährlicher Weise zuspitzte, durch das unerwartete Erscheinen Frau von Lützows unterbrochen. Von ihrem Ausgange heimkehrend, mußte sie auf dem Wege nach ihren Zimmern am Salon vorüber. Sie erschrak, als sie einen lauten heftigen Wortwechsel vernahm .. ihm ein Ende zu machen, trat sie rasch ein.

Die Generalin erreichte ihren Zweck. Ihre Söhne waren zu wohlerzogene Kavaliere, als daß sie es gewagt hätten, in Gegenwart der Mutter ihren Zank fortzusetzen. Freilich, die Ursache konnte ihr nicht lange verborgen bleiben.

Rolf vermochte dabei nicht sich eines unbehaglichen Gefühls zu erwehren, er wußte: Mama stimmte mit Franz überein, seine (Rolfs) Schwarzseherei stieß auf einen entschiedenen Widerspruch. Gleichviel, er besitzt einen einflußreichen Bundesgenossen in Papa, der vertritt seines jüngeren Sohnes Standpunkt.

* * *

Am Nachmittag des darauffolgenden Tages erschien Franz bei seinem Freunde, teilte ihm sein heftiges Rencontre mit Rolf in Kürze mit und fügte im Namen seiner Mutter ihre lebhafte Entrüstung und aufrichtiges Bedauern über die ihm widerfahrene Beleidigung hinzu. Sie lasse ihn herzlich bitten, jener Ungepflogenheit Rolfs kein Gewicht beizumessen und ihr und Marga nach wie vor die Freude zu gönnen, ihn in ihrem Salon empfangen zu dürfen. 178,18

Zweites Blatt.

Berliner Brief.

-h. Berlin, 20. März.

Kempinski ist tot! Welcher Berliner kennt diesen Namen nicht, dessen Ruf auch weit hinein bekannt war, und es gibt wohl auch kaum Ausländer, die auf ihrem Besuche von Berlin nicht bei Kempinski eine Mahlzeit eingenommen hätten. Aus den allerkleinsten Anfängen heraus hat er sein Riesenunternehmen zur jetzigen Höhe erhoben, dank seines gesunden Prinzipes, für billiges Geld, und noch dazu zu einem Einheitspreis die besten Delikatessen zu liefern, und dazu einen billigen, guten Wein. Bei Kempinski einmal zu Abend essen, ist der Traum aller kleinen Mädchen, wenn sie mit „ihm" ausgehen, aber weit zahlreicher sind hier alle Gesellschaftsklassen vertreten, der Beamte, der Offizier, der Schriftsteller 2c. Fast den ganzen Tag über ist kaum ein leerer Stuhl zu haben. Die Zahl der verabreichten Portionen und der geleerten Flaschen ist daher Legion, ein Heer von Angestellten hat für die Herrichtung der Speisen zu sorgen, und in massigen Gewölben lagern die Vorräte, denn das Tagesbedürfnis übersteigt hier den Bedarf mancher ganzen kleinen Stadt. Der jetzt verstorbene Begründer hatte sich in den letzten Jahren ganz vom Geschäft zurückgezogen, früher liebte er es aber nach alter Gastwirtssitte, bald an diesem, bald an jenem Stammtische ein Viertelstündchen zu plaudern und dabei allerlei Schnurren zu erzählen. Mit Vorliebe erzählte er aus seinen Anfängerjahren, wo er in der Friedrichstraße eine kleine Weinstube hatte, und er beispielsweise seinem Oberkellner, der dringend die Anschaffung eines Dutzend Servietten forderte: Habe ich eine Kneipe oder ein Wäschegeschäft? Sein Unternehmen mit seinen Spezialeinrichtungen — man bekommt hier u. a das Dutzend Austern zu 10 Stück — ist für viele Weinstuben vorbildlich geworden, weil es in der Berliner Bevölkerung großen Anklang gefunden hatte; die Popularität eines Kempinski hat bisher aber noch Niemand von diesen erreicht. — Am gleichen Tage ist in Berlin, freilich weiteren Kreisen nicht in dem Maße bekannt, ein anderes Gastwirtoriginal gestorben, Karl Janz, Inhaber des gleichnamigen Kellerrestaurants neben dem alten Wallnertheater. In diesem äußerlich unscheinbarem Restaurant verkehrte die beste Gesellschaft der Gegend und hier hatten auch die Künstler an einem großen runden Stammtisch ihr Domizil aufgeschlageen. Hier verkehrten einst ein Göhring, Helmerding, aber auch der Nachwuchs vom Schiller- und dem benachbarten Residenztheater sorgte dafür, daß es an der Stammtischrunde lustig zuging und manch toller Streich wurde ausgeheckt, der die Nachbarschaft bedenklich in ihrer Ruhe störte und die Polizei herbeilockte, die aber meist nicht allzu unglimpflich mit den Sündern verfuhr, da nicht selten sich einige Polizeioffiziere darunter befanden. Schon manchen von diesen Lustigen deckt der kühle Rasen, und nun ist auch der allzeit joviale dicke „Papa Janz" heimgegangen, der Kneipier des „Verbrecherkellers", wie ihn der Stammtisch des Lokals getauft hatte.

Der frühe Ostertermin bedingt ein frühes Ende der Saison, und das schöne Frühlingswetter hat bereits viele, die es sich leisten können, nach dem Süden entführt. Andererseits läßt es sich nicht leugnen, daß gar manche, die man früher in der Gesellschaft gesehen, es jetzt vorziehen, einige Zeit an den Wintersportplätzen zuzubringen, was im Interesse der Gesundheit der Großstädter nur begrüßt werden kann. Schade ist nur, daß die meisten einen Teil der gewonnenen Frische durch die vielen Vergnügungen, Reunions 2c. die sich bis tief in die Nacht hinein ausdehnen, wieder einbüßen. Aber auch bei uns beginnt, begünstigt durch das gute Wetter, der Sport sich wieder zu entfalten, sogar Rad- und Pferderennen haben bereits stattgefunden, und in Berlin W. kann man die Jünglinge und noch mehr die jungen Damen mit dem Rakett unterm Arm losmarschieren sehen. Es gibt freilich Leute, die meinen, daß viele von diesen „Sportsdamen" noch niemals einen Tennisplatz frequentiert haben, sondern die das Raquett nur mit sich schleppen, weil es Mode ist und sie auf diese Weise hoffen, „Eindruck zu schinden" wie der Berliner sagt.

Auf den Bühnen bekommt man nicht gar zu selten Stücke zu sehen, bei denen man sich wundern muß, daß die Direktoren, welche doch einige Ahnung vom Fach haben müßten, solche überhaupt annehmen können. Freilich soll es zuweilen vorkommen, daß der Autor die Gesamtkosten der Inszenierung trägt, und unter solchen Umständen der Theaterleiter in geschäftlicher Hinsicht kein Risiko erleidet. Das letztere soll nun keineswegs von einer Aufführung in der Volksoper gesagt sein, die einen vollen Mißerfolg brachte. Es handelt sich an die Komposition eines Sanitätsrates, dessen Namen wir aus diesem Grunde der Nachwelt vorenthalten möchten, mit dem schönen Titel „Kalif Storch". Das beste an dem Ganzen war die neue Bezeichnung „Opernschwank", um so entsetzlicher aber die nicht einmal dilettantenhafte Musik, und dann die Verse, die Verse! Die Endreime Chose — Rose — waren noch Glanzleistungen. Arme Volksoper! Hoffentlich überwindet sie den Schlag, damit sie im nächsten Jahr in ihr neues schönes Heim einziehen kann, welches an der jetzigen Stätte an Stelle der alten Zäune errichtet werden soll.

Ein Professorenstück war es auch, welchem man kürzlich im Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhause gab. Der Chemnitzer Professor Anton Ohorn hatte einige Szenen aneinandergereiht, die uns die rührende Geschichte eines aus der Art geschlagenen Sohnes darstellen, welcher die Staatskarriere aufgibt, um sozialdemokratischer Abgeordneter zu werden. Das Stück endet natürlich mit einem Knalleffekt in des Wortes eigenster Bedeutung, der Vater des Mißratenen, ein fürstlicher Schuldirektor, erschießt sich, weil er in seiner patriotischen Gesinnung eine derartige Schande nicht zu überleben können meint. Ein Buchroman, und auch das kaum, aber kein Theaterstück.

Endlich lächelt auch dem Neuen Theater die Sonne des Erfolges. Die Sonne fürstlicher Gnade leuchtet aber dem ehemaligen Leutnant Schmieden, dem Herrn dieses Hauses schon lange, und der Kaiser sah sich auch vor einiger Zeit das bekanntlich von einer beritablen Gräfin herrührende Historienstück „Der Philosoph von Sanssouci" an. Ein ganz anderes Gebiet behandelte aber das neue Werk, welches man an dieser Bühne gibt. Während das erstgenannte den Ruhm alter Zeiten kündet, verspottet „die goldene Ritterzeit" eine aus dem Englischen umgearbeitete Komödie den eitlen Ahnenstolz. Und siehe, das Ganze schlug ein, wie seit Jahren nicht, man wälzte sich schier vor Lachen über die lustigen Szenen des Stückes.

Die Augusta-Viktoria-Stiftung in Jerusalem.



Die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung auf d. Ölberg b. Jerusalem.

Am 9. April wird in Gegenwart des Prinzenpaares Eitel Friedrich von Preußen die Kaiserin Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Oelberge bei Jerusalem feierlichst eingeweiht. Veranlassung zu dem Bau gab d. der Besuch des Kaiserpaares in Jerusalem. Zu Ostern 1907 wurde der Grundstein gelegt und vom Regierungsbaumeister Leibnitz und dem Architekten Otto Heffmann ausgeführt. Die Baukosten nennen sich auf 2 225 000 Mark, die größtenteils vom Kaiserpaar gedeckt wurden. Das Stift hat sich unter Obhut des Johanniterordens gestellt, und da Prinz Eitel Friedrich der Herrenmeister des Ordens ist, hat ihn der Kaiser mit der Einweihung des Gebäudes beauftragt. Gleichzeitig werden zwei Erzstandbilder des Kaiserpaares dort aufgestellt, die das Kaiserpaar im mittelalterlicher Auffassung darstellen und vom Bildhauer Albert M. Wolff-Berlin stammen. Die Statuen sind von Gladenbeck in Bronze gegossen und sind 2 Meter hoch. Ferner wird das Prinzenpaar der Einweihung der evangelischen Himmelfahrtskirche und der katholischen St Marienkirche auf dem Berge Zion beiwohnen. Letztere ist vom Kölner Diözesenbaumeister Renard gebaut und ein stolzes Bauwerk. Das Grundstück hat der Kaiser den deutschen Katholiken des heiligen Landes geschenkt. Neben der Kirche steht ein schönes Klostergebäude, das deutsche Benediktinermönche bewohnen werden.



Die St. Marienkirche auf dem Ölberge in Jerusalem



Die Standbilder d. Kaiserpaares für die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung in Jerusalem.

Die Ermordung des Lehrlings Hösch vor Gericht.

S. u. H. Dresden, 18. März.

Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich heute der 19jährige Dienstknecht Pal Max Heinze aus Löbtau bei Dresden zu verantworten, der unter der Anklage steht, am 4. Oktober v. J. den 14einhalbjährigen Fleischerlehrling. Willy Höch ermordet und beraubt zu haben. Der Angeklagte ist der Sohn eines Kohlenhändlers aus Grottau. Als der Vater starb, verkaufte die Mutter das Geschäft, und erhängte sich später. Nach der Konfirmation nahm er verschiedene Dienststellen an. Der Ermordete wurde am Abend des 4. Oktober auf der Landstraße der Zschorner Mühle nahe dem Dorfe Leubnitz mit zertrümmertem Schädel besinnungslos aufgefunden. Der Unglückliche hatte für seinen Meister Geld kassiert, das bei ihm nicht aufgefunden wurde. Er konnte auch keine Angaben über den Täter machen, da er bald verschied, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Tat ist wie folgt vor sich gegangen: Der Angeklagte traf mit dem Lehrling zusammen, der ihm erzählte, daß er viel Geld für seinen Meister kassiert habe. Der Angeklagte hat darauf das Geld gefordert, der ihm aber der Lehrling mit den Worten verweigerte, selbst wenn man ihm eins auswischen würde, werde er das Geld nicht hergeben. Darauf ist der Angeklagte etwas zurückgeblieben und hat einen Stein aufgelesen. Als er den Lehrling wieder eingeholt hatte, forderte er nochmals das Geld. Als sich der Lehrling wieder weigerte zertrümmerte er ihm mit dem Stein den Schädel. Der Lehrling fiel mit einem lauten Schrei zu Boden, worauf ihm der Mörder das Geld abnahm. Er begab sich wieder in seine Dienststelle, nachdem er einem Bekannten eine Mark geschenkt und sich für 20 Pfennig Zigarren gekauft hatte. Der Angeklagte ist schon nach einem Einbruch bei einem früheren Dienstherrn am 1. Januar verhaftet worden Er kam bald in den Verdacht auch den Mord an dem Lehrling verübt zu haben und gestand die Tat auch am 25. Januar ein.. Er behauptete aber, daß er den Lehrling nur betäuben wollte um ihm das Geld zu rauben. Aus der Beweisaufnahme geht hervor, daß bei dem Angeklagten eine große Anzahl von Räubergeschichten aufgefunden wurde. Er hat nachgewiesenermaßen viel mit Mädchen verkehrt und auch Dresdener Bordelle besucht. Neben der Anklage auf Mord läuft gegen den Angeklagten noch eine solche wegen Brandstiftung, da er am 19. November 1909 in Oberwitz eine Scheune vorsätzlich in Brand gesteckt hat. Der Sachverständige Gerichtsarzt Dr. Oppe, kommt in seinem Gutachten zu dem Schluß, daß der Angeklagte geistig und ethisch minderwertig, dagegen nicht im Sinne des Gesetzes unzurechnungsfähig sei. Bei Ausführung der Tat könne man aber nicht annehmen, daß die Tötung des Lehrlings mit Ueberlegung geschehen sei. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten, der bereits am 11. d.. Mt., wegen Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. einschließlich dieser Strafe zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Die Ermordung des Frhrn. v. Wehrmann vor den Geschworenen.

S. u. H. Leipzig, 17. März.

In der fortgesetzten Beweisaufnahme werden Angehörigen des Angeklagten vernommen. Sie erklären, daß dieser stets ein gutmütiger Mensch gewesen sei. Die Mutter erklärt, daß ihr Sohn in der Jugend öfters krank gewesen sei. Der Vater des Angeklagten hat bei diesem wahrgenommen daß er vielfach Räubergeschichten gelesen hat. Sanitätsrat Dr. Richter äußert sich über den Sektionsbefund, Dem Ermordeten war die ganze Schädeldecke zertrümmert. Ein Schlag hatte die Schläfe getroffen, an der sich mehrere blutunterlaufene Stellen befanden. Zeuge Dr.. med. Georgi, der den Angeklagten früher behandelt hat, schildert ihn als gutmütigen Menschen. Als er von der Tat hörte, habe er gesagt, daß der Angeklagte an einem geistigen Defekt leiden müsse. Dem ermordeten Frhr. von Wöhrmann traue er einem unsittlichen Verkehr mit dem Angeklagten nicht zu. Zeuge Brettschneider, von der Königlichen Kreisdirektion, in der Frhr. v. Wöhrmann gearbeitet hatte, schildert diesen als sehr gutmütigen Menschen, Wegen einer Veranlagung nach Paragraph 175 des St. G. B. habe er nichts gemerkt. Manchmal habe sich Frhr. v. Wöhrmann so mildtätig erwiesen, daß er am Monatsende kein Geld mehr hatte, und der Zeuge ihn aushelfen mußte. Mehrere weitere Zeugen bezeichnen den Angeklagten als Lügner. Es werden dann mehrere von dem Angeklagten an seine Geliebte Schwarz gerichtete Briefe verlesen. Am Tage vor der Tat hat der Angeklagte er Schwarz erzählt, in der Wohnung des Frhrn sei eingebrochen und 4400 Mark gestohlen worden. Als Namend er Diebe, die Zimmerleute seien, wolle er nicht nennen. Am letzten Weihnachtstage 1908 soll der Angeklagte in der Wohnung der Schwarz einen Hundertmarkschein verbrannt, haben. Einen Brief, in dem er seinen rosigen Vermögensverhältnissen die Rede ist, unterschrieb der Angeklagte mit dem Namen seines Vaters. Als der zukünftige Schwiegervater dem Angeklagten das Haus verbot, ging seine Geliebte mit ihm. Das Paar lebte 6 Tage lang auf Kosten des Mädchens außerhalb. Der Angeklagte hat dem Mädchen mehrere Male angeboten mit ihm in den Tod zu gehen, da er eine gerichtliche Verfolgung zu erwarten habe. Aus welchem Grunde er mit einer Verfolgung rechnete, hat er dem Mädchen nicht gesagt. Das Mädchen bestätigt weiter, daß der Angeklagte mit ihr über die Ermordung des Friedrich'schen Ehepaares gesprochen habe. Er habe davon gesprochen, daß der, der die ausgesetzte Belohnung erhalte, ein gemachter Mann sei. Auch über die Weber'sche Erpresseraffäre hat sich der Angeklagte mit dem Mädchen unterhalten. Der Vater der Geliebten des Angeklagten bekundet, dieser habe sich früher einmal dahin geäußert, daß der Freiherr wohl noch einmal erschlagen werden würde. Nach Schluß des Verhältnisses hat der Angeklagte versucht, das Mädchen durch Drohungen zur Fortsetzung des Verhältnisses zu zwingen.

Es werden dann eine Reihe von Zeugen über die Glaubwürdigkeit des Angeklagten vernommen. Der Zeugen Haubold hat sich der Angeklagte als Chauffeur vorgestellt, der ein Vermögen von 5000 Mark besitze. Er ist dann mit dem Angeklagten nach Goschwitz gefahren, in dessen Nähe der Angeklagte wohnte. Dieser erklärte, er wolle Geld aus seiner Wohnung holen, habe aber den Freund im Stich gelassen. Ein medizinischer Sachverständiger bekundet, der Angeklagte habe nach seiner ersten Untersuchung in der Irrenanstalt beantragt, noch einmal untersucht zu werden, da sich sein Dämmerzustand oft erst nach zwei Jahren nachher lasse. Der Sachverständige bestätigt die Richtigkeit dieser Behauptung. Woher der Angeklagte diese Wissenschaft habe, wisse er nicht. Es sei jedoch nicht der Nachweis erbracht, daß der Angeklagte bei Begehung der Tat ohne Bewußtsein gehandelt habe. Ein zweiter Sachverständiger, der den Angeklagten in der Irrenanstalt Waldheim beobachtet hat, erklärt, daß bei diesem von einer seelischen Depression nichts zu merken gewesen sei.

bei ist nun freilich die Voraussetzung, daß auch die rechten Tischgenossen immer vorhanden sind. Unsere praktischen Gastgeber, denen es leider oftmals weniger darauf ankommt, eine gemütliche Gesellschaft bei sich zu sehen, als ihre ganzen gesellschaftlichen Verpflichtungen mit einem Schlage loszuwerden, geben freilich darauf zu wenig acht. Ja, vielfach ist die Meinung sogar verbreitet, daß, je größer die Gesellschaft, desto vornehmer sie wäre, und desto größer das Vergnügen und die Ehre, die man den Geladenen antut.

Bei solcher Verkehrtheit der Anschauungen gelangt man dann zu Neuerungen, wie die oben erwähnte, die uns den Ausgangspunkt zu unserer Betrachtung bot.

Die Funde von Urmenschen und der Glaube.

Auch die letzten Funde von Skeletten der Urmenschen bilden die schönste Bestätigung dafür, daß die ältesten Bewohner Westeuropas wirkliche Menschen und nicht Vertreter einer Zwischenform zwischen Mensch und Tier waren. Die Funde sind folgende:

Bei Moustier-de-Peyzac entdeckte Riviere im Jahre 1905 ein Skelett, das einer Frau angehört hatte. Der Boden war an dieser Stelle absolut unberührt, und die Geräte, welche sich bei der Leiche fanden, ergaben, daß es sich um den Urmenschen aus den beiden ersten mousterienischen Perioden der paläolythischen Epoche handelte. Diese Epoche hatte feuchtes Klima, zuerst warm, dann aber infolge des Vordringens der Gletscher ziemlich kalt. Der Mensch lebte damals neben dem Elephus antiquus, dem Mammut, dem Rhinoceros tichorinus, dem Höhlenbär usw. Das Alter des Skeletts ließ sich also wohl bestimmen. Es gehörte zu den ältesten Skeletten der Urzeit, die bisher in Frankreich und anderwärts gefunden worden waren.

In einem Gelände, das an jenes anstieß, wo Riviere seinen bedeutungsvollen Fund gemacht, brachte Hauser im Jahre 1908 ein anderes Skelett, das eines jungen Mannes, ans Tageslicht, das genau die Charaktere des früheren zeigte. Die beiden Funde sind von der größten Wichtigkeit, da es sich um vollständig erhaltene Knochengerüste handelte. Bei dem zuletzt aufgefundenen Skelett sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß es sich um eine pietätvolle Bestattung in einem eigens hergerichteten Grabe handelt.

Es wurden noch einige andere Funde gemacht; darunter befindet sich ein Skelett, das in einem vor den wilden Tieren geschützten Grabe untergebracht war, sodaß es sich auch hier um eine pietätvolle Bestattung handelt. Diese Skelette stellen die ältesten Bewohner Westeuropas dar, und es ist auch sicher, daß sie, da sie der paläolitischen Epoche angehören, im Quartär lagen. Der Tertiärmensch ist also ein Mythus und die fabelhafte Antiquität der Menschenrasse grundlos.

Daß diese Menschen der Neandertal-Rasse wirkliche Menschen waren, beweist nicht nur die Schädelbildung, sondern auch die Geräte, die bei ihnen gefunden wurden. Sie sind der Beweis eines mit Intelligenz begabten Wesens und nicht eines Tieres, das nur nach dem Instinkt handelt. Aber außer dem Sinn für eine gewisse Kunstfertigkeit, der in diesen Höhlenmenschen wohnte, finden wir noch eine andere, viel edlere Gesinnung, die des religiösen Empfindens. Gegen die kühnen Behauptungen Mortillets steht die Tatsache, daß diese Urmenschen an eine Fortdauer des Lebens über das Grab hinaus glaubten. Sie gaben den Toten Geräte mit und schützten den toten Körper vor den Tieren. Und in einer Grotte der Dordogne bei La Chapelle-aux-Saints ist jetzt auch der Nachweis geliefert, daß Trauerfeiern mit Opfern für die Toten abgehalten wurden. Der Jenseitsglaube, das Fundament der Religion, geht also bis in die Urzeit zurück.

Der Dickoppsche Komet.

Johann Dickopp war kein Astronom, kein Sternkicker, sondern Besitzer des Konzert- u. Restaurationslokals Gertrudenhof vulgo Geilenstääz in Köln. Er war seines Zeichens Schreinergeselle und trat in dem in der Komödienstraße gelegenen Eiserschen Ballokal als Aushülfskellner auf.

In diesem Saale wurden im Jahre 1848 die demokratischen Versammlungen abgehalten und dabei Brandreden gehalten. Einer der wütendsten Demokraten war der in der Komödienstraße wohnende Rentner Wachter, zugleich Hauptmann der Bürgerwehr.

Eines Morgens in aller Frühe sollte Wachter dingfest gemacht werden. Die Polizisten — Schutzleute gab es damals nicht — waren mit dem sich heftig sträubenden Wachter bis zum Theater gelangt, als Dickopp auf der Bildfläche erschien. „Watt es datt, Ihr wellt unse Hauptmann verhafte? Allärm! Allärm!“ und sofort eilten Gleichgesinnte herzu und befreiten Wachter aus den Händen der Schergen. Die Mägde, die eben die Straße fegten, deckten die Flucht, indem sie die Polizisten mit dem Besen schlugen und mit ihren Gießkannen begossen. Der befreite Hauptmann wurde im Laufschritt in eine Droschke gepackt und entging so seinem Geschick.

Durch Erbschaft kam Dickopp zu Geld, und so übernahm er dann einige Jahre später das Konzertlokal Gertrudenhof vulgo Geistenstääz, jetziges Reichshallentheater. In dieser in maurischem Stil dekorierten Halle konzertierte die 33er Kapelle unter dem später so berühmt gewordenen Kapellmeister August Manns.

Als Dickopp das Lokal übernahm, stellte er alles auf den Kopf. Die maurische Halle ließ er in einen Paradiesgarten verwandeln, in dem Palmen mit blechernen Blättern aufgestellt waren. Johann Peters, der Komponist des Rheinlieds, hatte eine treffliche Kapelle zusammengestellt, mit der er allabendlich in dem Paradiesgarten konzertierte. Da zeigte sich plötzlich ein Komet am Himmel, und Dickopp hatte nichts eiligeres zu tun, als in seinem Paradiesgarten einen Kometen mit einem großen mächtigen Schweife anbringen zu lassen. War das Publikum animiert, dann ließ er den Kometen beleuchten und hielt Reden, die mit ungeheurer Heiterkeit aufgenommen wurden.

Dickopp nannte dann seinen Paradiesgarten Komelenstaal und ließ an der Vorderfront des Etablissements einen Kometen anbringen, der, weil glänzend beleuchtet, allabendlich mit unbewaffneten Augen erspäht werden konnte.

Wenn auch ein Original, so war Dickopp noch lange kein Dummkopf, und wußte den Mantel nach dem Winde zu hängen. Obgleich früher blutroter Dynamitrat, war er jetzt ein königstreuer Mann geworden. Bei einem Besuche des alten Kaisers in Köln trat er an den Wagen des gütigen Herrn heran und kredenzte ihm in einem mächtigen Pokal den Ehrentrunk. Als dann Wilhelm der Große daran nippte und freundlich nickend dankte, ließ Dickopp sich treuherzig vernehmen: „Hat et geschmeck' — ich han ävver noch bessern im Keller.“ Mit einem Hoch auf den „edlen Greis im Lorbeerschweiß“, verabschiedete er sich von Sr. Majestät.

Dickopp starb kinderlos und so erwarb dann der Kunstreiterdirektor Carre das Lokal und ließ es zu einem Zirkus umbauen. Diesem Umbau fiel dann auch der Paradiesgarten samt dem Kometen zum Opfer.

Humoristisches.

Naiv. Geschäftsreisender: „... Auf Kredit bedau're ich Ihnen nicht liefern zu können... Was wäre bei Ihnen zu pfänden, wenn Sie nicht zahlen?! Höchstens die Zigarren, die Sie mir jetzt in Auftrag geben — vorausgesetzt, daß Sie sie nicht bis dahin aufgeraucht haben!“ — Kunde (kleinlaut): „Ich wollte bei Ihnen doch auch Wein bestellen!“

Ausgenützt. „Ei, der Tausend, im Zylinder heute?“ — „Ja, ich hatte gestern eine Beerdigung.“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

In letzter Stunde.

Roman von Hugo Ebersbach.

33

Der Gerichtsrat blieb einige Minuten im Nachdenken versunken, dann wandte er sich zu dem Polizeikommissar, der dem Verhör beigewohnt hatte.

Sie haben das alles gehört,“ sagte er, „ich überlasse nun Ihnen, diese Spur unverzüglich zu verfolgen. Sie werden mich gleich nach Tisch in meinem Bureau antreffen; ich erwarte dort Ihren Bericht.“

Der Kommissär grüßte militärisch und entfernte sich schweigend. Raschen Schrittes ging er durch die Straßen; die Verbrecher konnten gewarnt sein und sich bereits aus dem Staube gemacht haben.

Unterwegs begegneten ihm einige Polizeisergeanten, denen er befahl, ihm zu folgen; in dem Farnow'schen Hause war nur ein Beamter zurückgeblieben, und man durfte sich immerhin auf einen Kampf mit den beiden Burschen gefaßt machen.

Der Beamte stand auf dem Hausflur.

„Sind die Schallers heimgekehrt?“ fragte der Kommissär hastig.

„Vor einer Viertelstunde.“

„Sie sind noch im Hause?“

„Jawohl, aber ihre Mutter ist vorhin ausgegangen; ich hatte keine Ordre, sie zurückzuhalten —“

„Das wäre auch unnötig gewesen — die Mutter ist eine brave Frau. Sagten die Burschen nichts, als sie die Haustür bewacht fanden?“

„Ja, sie prallten förmlich zurück, als sie mich sahen; dann fragten sie in grobem Tone, was ich hier zu schaffen habe. Von der Ermordung Grunewald's wollten sie noch gar keine Kenntnis haben, aber es war alles gemacht, das sah ich ihnen an.

Der Kommissär nickte befriedigt. Nachdem er die nötigen Anordnungen zur Bewachung der Türen getroffen hatte, stieg er, von zwei Sergeanten begleitet, die Treppe hinauf. Er mußte an verschiedenen Türen anpochen, ehe er das Zimmer fand, in welchem die beiden Brüder scheinbar unbefangen mit einander plauderten. Beim Eintritt des Kommissärs fuhren sie von ihren Sitzen auf. Die beiden Sergeanten waren draußen vor der Tür geblieben.

„Was soll das?“ fragte Hermann Schaller, seinem Bruder rasch einen bedeutsamen Blick zuwerfend, welcher dem scharf beobachtenden Beamten nicht entging. „Was verschafft uns die Ehre? Der alte Wucherer sei ermordet worden; glaubt die Polizei vielleicht, wir hätten die Tat begangen?“

„Nur nicht gleich so unwirsch!“ sagte der Kommissär ironisch: „Leute die nicht arbeiten wollen, müssen es sich schon gefallen lassen, daß man sich nach ihrem Lebenswandel erkundigt. Mir soll's lieb sein für Euch, wenn Ihr meine Fragen befriedigend beantworten könnt; daß Ihr sie beantworten müßt, werdet Ihr wissen!“

„Na, fragen Sie nur,“ höhnte Hermann, der ruhiger und gefaßter zu sein schien, als sein Bruder, „wir werden schon antworten, wenn wir es können. Die Polizei stellt manchmal sonderbare Fragen, mit denen sie Fallen und Schlingen legen will; aber wir haben nichts zu fürchten, denn an dieser Tat sind wir so unschuldig, wie ein neugeborenes Kind.“

„Wo ward Ihr gestern Abend?“ fragte der Kommissär.

„Bald hier, bald da: — wir sind aus einem Wirtshaus ins andere gegangen.“

„Und woher habt Ihr das Geld genommen?“

„Gestohlen haben wir's nicht; wir haben noch immer gute Freunde, denen es auf ein paar Groschen nicht ankommt.“

„Ihr wolltet ja auswandern?“

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte Otto Schaller bestürzt.

„Ihr hört, daß ich es weiß.“

„Und was wollen Sie daraus schließen?“ spottete Hermann. „Es gefällt uns hier nicht mehr — drüben soll die Arbeit besser bezahlt werden, und ob wir hier oder drüben arbeiten wollen, darüber hat uns niemand Vorschriften zu machen.“

Der Kommissär ließ sich durch diesen Hohn nicht beirren; es entging ihm nicht, daß hinter dem Trotz mühsam verhaltene Angst sich verstreckte.

„Ihr sollt dem alten Grunewald wiederholt gedroht haben“, sagte er; „Ihr habt ihn zwingen wollen, Euch eine Summe Geldes zu leihen.“

„Gedroht?“ erwiderte Hermann achselzuckend. „Was sagst Du dazu, Otto? Wir haben uns lustig über ihn gemacht, weil wir seinen Geiz kannten; es macht uns Spaß, ihm Angst einzujagen, das ist alles.“

„Ihr wolltet wohl auch dem Antiquar Farnow nur Angst einjagen, als Ihr auf gewaltsamem Wege Geld von ihm zu erpressen versuchtet?“

In den Augen Hermann's blitzte es zornig auf.

„Wer hat das behauptet?“ rief er. „Wir haben den Antiquar Farnow nicht angerührt, wir baten ihn nur uns eine kleine Summe zu leihen; er hätte deswegen nicht zu erschrecken brauchen.“

„Er mußte sogar um Hülfe rufen, und wer weiß, was geschehen, wäre, wenn nicht andere Leute ihn vor Euren Rohheiten beschützt hätten!“

„Nichts wäre ihm geschehen! Es ist uns niemals eingefallen, durch solche Mittel uns Geld zu verschaffen. Ich begreife überhaupt nicht, wie auf uns ein Verdacht fallen kann; wir sind immer ehrliche Leute gewesen.“

Der Kommissar hatte schon längst bemerkt, daß die Blicke Otto's sich häufig mit sichtbarer Besorgnis auf eine gewisse Stelle des Fußbodens hefteten.

„Der Verdacht stützt sich auf die Aussagen durchaus glaubwürdiger Zeugen. Ist dies Euer eigenes Zimmer?"

„Jawohl", nickte Hermann, trotzig zu ihm aufschauend „Wenn Sie hier Haussuchung halten wollen, müssen Sie uns zuvor beweisen, daß sie vom Gericht dazu bevollmächtigt sind. Wir lassen uns nicht alles gefallen."

Der Kommissär öffnete die Tür, und auf seinen Wink traten zwei Polizeisergeanten ein.

„Hier ist meine Vollmacht," erwiderte er ruhig; „bei der ersten verdächtigen Bewegung werdet Ihr gefesselt."

Ohne eine Antwort auf diese Bemerkung abzuwarten, begann er mit der Durchsuchung des Bettes; er hielt sich nicht lange dabei auf, denn er wußte voraus, daß er hier nichts finden würde.

Den zuckenden Lippen Hermann's entrang sich ein Schrei der Wut, als der Kommissär seinem Sergeant befahl, den Fußboden an der ihm bezeichneten Stelle aufzubrechen. Der Befehl war, da die Diele sich nur als locker befestigt erwies, rasch vollzogen. Der Kommissär sah sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht.

Unter der Diele lag ein kleines Paket — es enthielt Banknoten im Betrage von mehr als zweitausend Talern.

„Da haben wir die Beweise," sagte er mit scharfer Betonung; „wollt Ihr auch jetzt noch leugnen?"

„Was sollen wir denn eingestehen?" fuhr Hermann wütend auf. „Das Verbrechen, dessen wir beschuldigt werden, haben wir nicht begangen!"

„Und das Geld hier habt Ihr wohl gefunden, wie?"

„Das hat uns ein Freund geschenkt, damit wir auswandern können."

„Den guten Freund möchte ich kennen lernen."

„Fragen Sie den Sohn des Gerbers Winkel," erwiderte Hermann, seinem Bruder einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend; „er wird's bestätigen müssen, wenn er's auch nicht gern tut."

„Jawohl, er muß!" fügte Otto hinzu, dem diese Erklärung des Bruders wieder Muth einzuflößen schien. „Er hat uns das Geld gebracht."

„Es wird sich zeigen, ob das Wahrheit oder Lüge ist," entgegnete der Kommissär ruhig. „Ich verhafte Euch!"

Die Brüder protestierten energisch gegen die Verhaftung und schienen im ersten Augenblick zum Widerstand entschlossen zu sein, aber nachdem der Kommissär sie auf die ernsten Folgen der Widersetzung aufmerksam gemacht hatte, ergaben sie sich in ihr Schicksal.

17. Der Diamantring.

In derselben Stunde, in welcher die Brüder Schaller verhaftet wurden, trat der Graf Krasinski in die Wohnung Farnow's.

„Sie waren so freundlich, mich zur Besichtigung Ihrer Münzsammlung einzuladen," sagte er in heiterem Tone; „komme ich Ihnen genehm, so möchte ich jetzt dieser Einladung Folge leisten."

Der Antiquar bemühte sich vergeblich, seine Erregung zu verbergen; er blies einige dichte Rauchwolken vor sich hin und klemmte den Kneifer auf die Nase.

„Gewiß, gewiß," erwiderte er verwirrt; „es ist mir sogar sehr lieb, daß sie gerade jetzt kommen. Bitte, entschuldigen Sie meine Aufregung! Wenn ein so entsetzliches Verbrechen in nächster Nähe verübt worden ist, kann man sich nicht so rasch und leichtfertig darüber hinwegsetzen."

Der Graf ließ sich in den altertümlichen Sessel nieder und blickte den alten Herrn erwartungsvoll an.

„Was ist vorgefallen?" sagte er ruhig.

„Sie wissen es noch nicht? In der vergangenen Nacht ist mein Nachbar Grunewald ermordet und beraubt worden. Sie haben ihn ja auch gekannt — Sie kauften von ihm das Haus —"

„Ermordet?" unterbrach ihn der Pole. „Nicht möglich!"

„Es ist leider Tatsache," fuhr Farnow fort; „heute Morgen wurde die Leiche gefunden. Die Kasse ist leer, und es steht fest, daß die Mörder ihren Weg durch dieses Haus genommen haben."

Auf den Grafen schien diese Mitteilung keinen sonderlich tiefen Eindruck zu machen; er strich mit der Hand langsam über seinen schwarzen Bart und wiegte sinnend das Haupt.

„Der Mann soll reich gewesen sein," sagte er, „und verhaßt war er auch, da läßt sich das Verbrechen schon begreifen. Hat man bereits Verdacht auf bestimmte Personen geworfen?"

„Ich glaube wohl," erwiderte der Antiquar, während er aus einem hohen, mit kunstvollem Schnitzwerk reich verzierten Schrank eine Menge von Schachteln hervorholte; „unter diesem Dache wohnen zwei arbeitsscheue Brüder —"

„Die Brüder Schaller?"

„Kennen Sie die Leute?"

„Sie haben vor einiger Zeit auch bei mir einen Einbruchsversuch gemacht. Ich fand sie mit meinem Schreibtisch beschäftigt, als ich in der Nacht heimkam."

„Und Sie haben davon keine Anzeige gemacht?"

„Nein, der Versuch war mißlungen; ich vermißte nichts, deshalb verzichtete ich auf eine Verhaftung, die mir selbst nur Scherereien gemacht haben würde."

„Mit solchen Burschen sollte man kein Mitleid haben," sagte der Antiquar kopfschüttelnd; „man ist es seinen Mitmenschen schuldig, sie unschädlich zu machen. Wären sie damals verhaftet worden, so erfreute sich Grunewald heute noch seines Daseins —"

„Mir dürfen Sie keine Vorwürfe machen — ich konnte nicht in die Zukunft sehen; überdies widerstrebt es mir auch, einen Menschen eines Fehltritts wegen in's Unglück zu stürzen. Sind sie bereits verhaftet?"

„Die Polizei ist vorhin hinaufgegangen, um Haussuchung zu halten. Die Schallers scheinen das nicht erwartet zu haben."

„Entflohen sind sie also nicht?"

„Nein aber daraus läßt sich kein sicherer Schluß ziehen; die Burschen sind immer trotzig und verstockt gewesen und werden auch jetzt leugnen."

„Es fragt sich eben, ob man Beweise gegen sie findet. Haben die Täter keine Spuren hinterlassen, die verfolgt werden können? Zum Beispiel: eine Waffe —"

„Ich kann Ihnen darüber gar keine Auskunft geben," unterbrach ihn Farnow, der inzwischen die Schachteln geöffnet hatte; „der Untersuchungsrichter hat mich nur gefragt, ob ich gestern Abend nichts Verdächtiges bemerkt habe, und wann die Haustür hier geschlossen worden sei."

„Wohnte denn der alte Herr ganz allein in dem Hause?" fragte der Graf, während er die Münzen betrachtete. „Wenn ich mich recht erinnere, so begegnete ich damals in seinem Hause einem hübschen jungen Mädchen —"

„Das war seine Tochter."

„Nun? Sie ist doch nicht auch ermordet worden?"

„Sie hat gestern abend das väterliche Haus verlassen, weil ihr zugemutet wurde, einen Mann zu heiraten, den sie verachtet. Ihr Schutzengel hat sie behütet — man kann das in diesem Falle wohl behaupten."

„Es kann doch kein Verdacht auf sie fallen?" erwiderte der Graf, die Brauen hoch hinaufziehend. „Oder wäre es denkbar, daß sie mit den Verbrechern in Verbindung gestanden hat?"

Fortsetzung folgt.

Etwas von der Tischordnung.

Von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.

Erst im Jahre 1373, als Kaiser Karl IV. über die Mark gebot und nach Berlin gekommen war, wollte er hier die Sitten verbessern, und bei den Festmählern sollte dies durch Hinzuziehung der Damen geschehen. Damals kam in Deutschland die bunte Reihe auf. Ja, Kaiser Karl IV. ging sogar noch weiter in der Freiheit, er gestattete, „zuweilen ihre Nachbarin zu küssen, um die Munterkeit zu erhalten." Doch sollte das in allen Ehren geschehen, und niemand sollte in solcher Zärtlichkeit mehr sehen, als einen artigen Scherz. Auch sollte es den Tischherren gestattet sein, die Nachbarinnen in ihre Wohnungen zu begleiten.

In Berlin wurden diese gemischten Gesellschaften „Berliner Rebhähne" genannt. Vermutlich wurde die zarte, schlanke und in Gesellschaft des Mannes schüchterne Frau mit dem Reh verglichen während der Mann mit dem Namen des um die Seinen besorgten Haushahnes belegt wurde. In der Mark Brandenburg bürgerte sich übrigens die Sitte der Rebhähne sehr langsam ein, und schon fünf Jahre später, nach dem Tode Kaiser Karls IV., wurde ein Hochzeitsfest des Ritters Dietrich von Quitzow gefeiert, dessen Schilderung uns berichtet, daß Herren und Damen gesondert tafelten und sich erst nach der Tafel zum Tanz wieder vereinigten. Mit den Hohenzollern kamen dann wieder feinere Sitten in die Mark, und die Berliner „Rebhähne" erstreckten sich langsam im Laufe der Jahrhunderte von den vornehmeren Kreisen auf die Gesellschaft der Bürger, und die Sitte hat sich bis heute erhalten.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in unseren Tagen vielfach die Tendenz der Geselligkeit nach Sonderung der Geschlechter hinzielt. Die weiblichen Kaffeegesellschaften, die Herrenabende mehren sich, und wo die gemischten Gesellschaften noch vorherrschen, sondern sich auch sehr bald nach der Tafel die Geschlechter von einander ab, die Herren wandern ins Spielzimmer, die Damen plaudern, bis man sich zum Aufbruch wieder vereinigt.

Auch in diesem Falle läßt sich deutlich eine Verrohung der Sitten durch die Sonderung der Geschlechter wahrnehmen, wenn sich dieselbe auch nicht, wie bei unseren Vorfahren, durch Maßlosigkeiten im Trinkgenusse bekundet. Ueber das Schimpfen am Spieltisch, selbst unter befreundeten Skatspielern, über die zweideutigen Geschichtchen, die den Stoff der Unterhaltung an den Herrenabenden hergeben, ist viel und oft geklagt worden. Andererseits freilich auch hat der Klatsch in den Frauengesellschaften oft genug zur Zielscheibe berechtigten Spottes herhalten müssen, und nur die Vereinigung der Geschlechter in den geselligen Veranstaltungen fördert eine Unterhaltung, bei der Ausschreitungen nach dieser wie jener Richtung vermieden werden.

Es muß daher die eingangs erwähnte Neuerung der Tischordnung nach meiner Ansicht durchaus tadelnswert erscheinen, und die von Kaiser Karl IV. eingeführte „bunte Reihe" ihr vorgezogen werden, wenn auch die von dem genannten Fürsten erlaubte galante Küsserei gern fortbleiben kann.

Freilich, wie schon erwähnt, eine gute Tischordnung ist eine schwere Aufgabe eines Gastgebers, vielleicht die schwerste, zumal dabei Rang-, Klassen-, Altersunterschiede genau berücksichtigt werden sollen, dabei aber auch auf die geistigen Fähigkeiten und Eigenschaften der Tafelgenossen acht gegeben werden muß. Es gehört da viel Takt und Feingefühl dazu, es allen recht zu machen, und viele Gastgeber ziehen sich daher leicht aus der Affäre, indem sie es den Geladenen selbst überlassen, sich ihre Tischgemeinschaft zu wählen.

Das ist freilich bequem, aber nicht sehr gastlich, denn wer Gäste zu sich ins Haus lädt, hat die Pflicht, nicht nur für deren leibliches Wohl, sondern auch für das geistige Behagen derselben zu sorgen, ja, ich meine, daß das letztere noch höher wiegt, als jenes. Und eine angenehme, anregende Unterhaltung kann sich nur innerhalb geistig gleichstehender Tafelgenossen entwickeln. Die Vorbereitung einer Tischordnung durch den Hausherrn, der ja am besten die zu ihm geladenen Elemente kennt, ist daher besonders bei unseren modernen Massenabfütterungen notwendig, wo so viel verschiedenartige Elemente zusammenkommen.

Dagegen kann bei kleinen Gastereien, wie die Meister der Geselligkeit, die Griechen, sie liebten, welche die Regel für die Anzahl der Gäste nicht weniger als die Zahl der Grazien, das sind drei, nicht mehr, als die die Zahl der Musen, das sind neun, wohl eine vorbereitete Tischordnung noch am ehesten entbehrt werden, denn da kann die Unterhaltung sich leicht auf alle Tafelgenossen erstrecken, ohne daß die Notwendigkeit eines Schreiens hinüber und herüber vorliegt.

Bei solchen kleinen Gesellschaften tut's denn auch am wenigsten der guten Form Abbruch, wenn, wie es ja nur zu oft bei uns vorkommt, das weibliche Element vorherrscht. Immerhin würde ich es da, wo dies der Fall ist, auch immer noch geschmackvoller finden, die wenigen Herren zwischen den Damen zu plazieren als das Prinzip der „bunten Reihe" aufzulösen. Auch dem Auge scheint mir diese gefälliger zu sein, als die Sonderung der Geschlechter, wird doch die durch keine Damentoilette belebte Herrenseite immer tot, die Damenseite aber durch die Buntfarbigkeit der Damentoiletten immer zu bunt aussehen.

Hierbei will ich, nur des Scherzes halber noch erwähnen, daß sogar ein Junggesellenklub, der vor etlichen Jahrzehnten in Berlin existierte, dem Prinzip der bunten Reihe insofern huldigte, als bei seinen geselligen Veranstaltungen stets ein Herr mit einer Perücke mit einem kahlköpfigen an der Tafel abwechseln mußte.

Im allgemeinen wird die Bedeutung einer guten Tischordnung unterschätzt. Die Gastgeber geben willig Unsummen für kostbare Speisen und Getränke aus, sie engagieren Künstler und zahlen ihnen hohe Honorare, damit sie durch ein paar Vorträge die Gesellschaft beleben, und sie wissen oder erwägen nicht, daß ein viel größerer geselliger Reiz, als in guten Speisen und in guten Getränken, als in programmartig zum Vortrag gebrachten Künstleistungen im angenehmen Geplauder mit Personen besteht, mit denen uns geistige Interessen verknüpfen.

Ein unsympathischer oder langweiliger Tischgenosse, mit dem wir keine geistige Berührung zu finden vermögen kann uns die herrlichsten Tafelgenüsse verleiden, während die gute Unterhaltung bei der Tafel oft kaum den Wert der Speisen erkennen läßt. Fehlt diese vom Geplauder der Gäste untereinander ausgehende Belebung der Tafel, so kann sie kein noch so guter oder fröhlicher, künstlerischer Vortrag herstellen, die humorvollsten Toaste verpuffen ohne zu zünden, während andererseits im heiter gestimmten Kreise jeder noch so bescheidene Scherz zur Geltung gelangt. Daher kommt es denn, daß die kleinen Gesellschaften, wo jeder an der allgemeinen Unterhaltung teilnehmen kann und zur Teilnahme mit fortgerissen wird, sei er auch noch so zurückhaltend, viel fröhlicher sind als die großen Gesellschaften, bei denen doch, so sollte man eigentlich annehmen, jeder sich angezwungener zu geben vermöchte.

Indessen können auch große Gesellschaften gemütlich und fröhlich sein, wenn durch die Tischordnung die rechten Tischgenossen zusammengeführt werden. Da-